

Die Hirtin, die Schafe und Lämmer (1867)

Im folgenden Abschnitt erzählt Don Bosco, der Gründer des Oratoriums von Valdocco, seinen Jugendlichen einen Traum, den er zwischen dem 29. und 30. Mai 1867 hatte und am Abend des Dreifaltigkeitssonntags erzählte. In einer unendlichen Ebene werden Herden und Lämmer zur Allegorie der Welt und der Jugendlichen: üppige Wiesen oder trockene Wüsten stellen Gnade und Sünde dar; Hörner und Wunden prangern Skandal und Unehre an; die Zahl „3“ kündigt drei Hungersnöte an – spirituell, moralisch, materiell –, die diejenigen bedrohen, die sich von Gott entfernen. Aus der Erzählung entspringt der eindringliche Appell des Heiligen: die Unschuld zu bewahren, durch Buße zur Gnade zurückzukehren, damit jeder Jugendliche sich mit den Blumen der Reinheit kleiden und an der Freude teilhaben kann, die der gute Hirte versprochen hat.

Am Sonntag der Heiligen Dreifaltigkeit, dem 16. Juni, an dem Fest, an dem Don Bosco vor sechsundzwanzig Jahren seine erste Messe gefeiert hatte, warteten die Jugendlichen sehnsüchtig auf den Traum, dessen Erzählung er am 13. angekündigt hatte. Sein brennendes Verlangen galt dem Wohl seiner geistlichen Herde, und stets waren ihm die Ermahnungen und die Versprechen aus Kapitel XXVII, Vers 23-25 des Buches der Sprichwörter Maßstab: *Diligenter agnosce vultum pecoris tui, tuosque greges considera: non enim habebis iugiter potestatem: sed corona tribuetur in generationem et generationem. Aperta sunt prata, et apparuerunt herbae virentes, et collecta sunt foena de montibus...* (Schaue fleißig nach, wie dein Vieh aussieht, und gib auf deine Herde acht; denn Wohlstand bleibt dir nicht immer, oder wird die Krone von Geschlecht zu Geschlecht verliehen? Werden die Fluren frei, so erscheint frisches Grün und Gras wird von den Bergen gesammelt, Sprichwörter 27,23-25). Mit seinen Gebeten bat er darum, genaue Kenntnis

seiner Schafe zu erlangen, die Gnade zu haben, sie aufmerksam zu bewachen, ihre Obhut auch nach seinem Tod zu sichern und sie mit leichten und bequemen geistlichen und materiellen Nahrungsmitteln zu versorgen. Nach den Abendgebeten sprach also Don Bosco wie folgt:

In einer der letzten Nächte des Monats Maria, am 29. oder 30. Mai, lag ich im Bett und konnte nicht schlafen, dachte an meine lieben Jugendlichen und sagte zu mir selbst:

– Oh, wenn ich nur etwas träumen könnte, das ihnen nützen würde!

Ich dachte eine Weile nach und beschloss:

– Ja! Jetzt will ich einen Traum für die Jugendlichen haben!

Und siehe da, ich fiel in einen Schlaf. Kaum hatte mich der Schlaf ergriffen, fand ich mich in einer riesigen Ebene wieder, die von einer unermesslichen Anzahl großer Schafe bedeckt war, die in Herden auf weitläufigen Wiesen grasten, so weit das Auge reichte. Ich wollte mich ihnen nähern und suchte den Hirten, erstaunt darüber, dass es auf der Welt jemanden geben konnte, der so viele Schafe besaß. Ich suchte eine kurze Zeit, als ich vor einem Hirten stand, der sich auf seinen Stock stützte. Sofort stellte ich ihn zur Rede und fragte ihn:

– Wem gehört diese so zahlreiche Herde?

Der Hirte gab mir keine Antwort. Ich wiederholte die Frage und dann sagte er:

– Was willst du wissen?

– Und warum, fügte ich hinzu, antwortest du mir so?

– Nun, diese Herde gehört ihrem Herrn!

Ihrem Herrn? Das wusste ich bereits, dachte ich bei mir. Aber ich fuhr laut fort:

– Wer ist dieser Herr?

– Lass dich nicht stören, antwortete mir der Hirte: Du wirst es erfahren.

Dann durchstreifte ich mit ihm das Tal und begann, die Herde und die gesamte Region zu untersuchen, in der sie umherstreifte. Das Tal war an einigen Stellen mit reichem Grün bedeckt, mit Bäumen, die breite Blätter mit schönen Schatten

ausbreiteten, und mit frischesten Gräsern, von denen sich schöne und blühende Schafe ernährten. An anderen Stellen war die Ebene karg, sandig, voller Steine mit dornenbewehrten Sträuchern ohne Blätter und mit gelblichen Unkräutern, und es gab nicht einen Halm frischen Grases; und doch gab es auch hier viele andere Schafe, die grasten, aber in jämmerlichem Zustand.

Ich stellte meinem Anführer verschiedene Fragen zu dieser Herde, und er, ohne auf meine Fragen zu antworten, sagte mir:

– Du bist nicht für sie bestimmt. An diese musst du nicht denken. Ich werde dich zu der Herde führen, um die du dich kümmern musst.

– Aber wer bist du?

– Ich bin der Herr; komm mit mir und schau dort drüben.

Und er führte mich an einen anderen Ort der Ebene, wo Tausende und Abertausende von Lämmern waren. Diese waren so zahlreich, dass sie nicht gezählt werden konnten, aber so mager, dass sie kaum gehen konnten. Die Wiese war trocken und karg und sandig, und es war kein Halm frischen Grases, kein Bach zu sehen; nur einige vertrocknete Sträucher und verdorrte Büsche. Jede Weide war vollständig von den Lämmern zerstört worden.

Auf den ersten Blick war zu sehen, dass diese armen Lämmer, die mit Wunden bedeckt waren, viel gelitten hatten und immer noch litten. Seltsam! Jedes hatte zwei lange, dicke Hörner, die ihm aus der Stirn wuchsen, als wären sie alte Widder, und an der Spitze der Hörner hatten sie ein „S“-förmiges Anhängsel. Verwundert stand ich ratlos da, als ich dieses seltsame Anhängsel von so neuartiger Art sah, und es ließ mir keine Ruhe, warum diese Lämmer bereits so lange und dicke Hörner hatten und bereits so früh ihre gesamte Weide zerstört hatten.

– Wie kommt das? sagte ich zum Hirten. Sind diese Lämmer noch so klein und haben bereits solche Hörner?

– Schau, antwortete er; beobachte.

Als ich genauer hinsah, bemerkte ich, dass diese Lämmer an allen Körperteilen, am Rücken, am Kopf, an der Schnauze, an den Ohren, an der Nase, an den Beinen, an den Klauen viele „3“

in Ziffern eingestanzte hatten.

– Was bedeutet das? rief ich. Ich verstehe nichts.

– Wie, verstehst du nicht? sagte der Hirte: Höre also zu und du wirst alles erfahren. Diese weite Ebene ist die große Welt. Die grasbewachsenen Orte sind das Wort Gottes und die Gnade. Die kargen und trockenen Orte sind die Orte, wo das Wort Gottes nicht gehört wird und wo nur versucht wird, der Welt zu gefallen. Die Schafe sind die erwachsenen Menschen, die Lämmer sind die Jugendlichen, und für diese hat Gott D. Bosco gesandt. Dieser Teil der Ebene, den du siehst, ist das Oratorium, und die dort versammelten Lämmer sind deine Kinder. Dieser so karge Ort stellt den Zustand der Sünde dar. Die Hörner bedeuten die Schande. Der Buchstabe „S“ bedeutet Skandal. Sie gehen durch ein schlechtes Beispiel zugrunde. Unter diesen Lämmern gibt es einige, die gebrochene Hörner haben; sie waren skandalös, aber jetzt haben sie aufgehört, Skandale auszulösen. Die Zahl „3“ bedeutet, dass sie die Strafe der Schuld tragen, das heißt, dass sie drei große Hungersnöte erleiden werden: den geistlichen, den moralischen und den materiellen Hunger. 1. Der Hunger nach geistlicher Hilfe: Sie werden um diese Hilfe bitten und sie nicht erhalten. 2. Hunger nach dem Wort Gottes. 3. Hunger nach materiellem Brot. Dass die Lämmer alles gefressen haben, bedeutet, dass ihnen nichts anderes als die Schande und die Zahl „3“ bleibt, das heißt, die Hungersnöte. Dieses Schauspiel zeigt auch die gegenwärtigen Leiden vieler Jugendlicher in der Welt. Im Oratorium haben auch diejenigen, die es nicht verdienen würden, nicht an materiellem Brot Mangel.

Während ich lauschte und alles beobachtete, als wäre ich vergesslich, siehe da, ein neues Wunder. All diese Lämmer veränderten ihr Aussehen!

Als sie sich auf die Hinterbeine erhoben, wurden sie groß und nahmen alle die Form von ebenso vielen Jugendlichen an. Ich näherte mich, um zu sehen, ob ich einen von ihnen kannte. Es waren alles Jugendliche aus dem Oratorium. Viele hatte ich noch nie gesehen, aber alle erklärten, sie seien Kinder unseres Oratoriums. Und unter denen, die ich nicht kannte,

waren auch einige wenige, die sich derzeit im Oratorium befinden. Es sind diejenigen, die sich nie D. Bosco vorstellen, die nie zu ihm gehen, um Rat zu holen, die ihn meiden: kurz gesagt, diejenigen, die Don Bosco noch nicht kennt! Die überwältigende Mehrheit der Unbekannten war jedoch von denen, die noch nie im Oratorium waren oder sind.

Während ich mit Bedauern diese Menge beobachtete, nahm mich derjenige, der mich begleitete, an der Hand und sagte:

– Komm mit mir und du wirst andere Dinge sehen! – Und er führte mich in eine abgelegene Ecke des Tals, umgeben von kleinen Hügeln, umgeben von einer Hecke aus üppigen Pflanzen, wo eine große grüne Wiese war, die fröhlichste, die man sich vorstellen kann, gefüllt mit allerlei duftenden Kräutern, übersät mit Wildblumen, mit frischen Wäldern und klaren Wasserläufen. Hier fand ich eine weitere sehr große Anzahl von Kindern, alle fröhlich, die sich mit den Blumen der Wiese ein äußerst vages Gewand gebildet hatten oder gerade bildeten.

– Zumindest hast du diese, die dir große Trost spenden.

– Und wer sind sie? fragte ich.

– Sie sind diejenigen, die in der Gnade Gottes sind.

Ah! Ich kann sagen, dass ich noch nie so schöne und strahlende Dinge und Personen gesehen habe, noch hätte ich mir solche Pracht vorstellen können. Es ist nutzlos, dass ich versuche, sie zu beschreiben, denn es wäre eine Verschwendung, das zu sagen, was unmöglich zu beschreiben ist, ohne es zu sehen. Mir war jedoch ein noch überraschenderes Schauspiel vorbehalten. Während ich mit immensem Vergnügen diese Jugendlichen betrachtete und unter ihnen viele sah, die ich noch nicht kannte, fügte mein Führer hinzu:

– Komm, komm mit mir und ich werde dir etwas zeigen, das dir noch größere Freude und Trost spenden wird. – Und er führte mich auf eine andere Wiese, die mit noch schöneren und duftenderen Blumen als den bereits gesehenen übersät war. Sie hatte das Aussehen eines fürstlichen Gartens. Hier sah ich eine Anzahl von Jugendlichen, nicht so groß, aber von so außergewöhnlicher Schönheit und Pracht, dass sie die zuvor bewunderten in den Schatten stellten. Einige von ihnen sind

bereits im Oratorium, andere werden später hierher kommen.

Der Hirte sagte mir:

– Diese sind diejenigen, die die schöne Lilie der Reinheit bewahren. Diese sind noch mit dem Gewand der Unschuld bekleidet.

Ich schaute entzückt. Fast alle trugen auf dem Kopf eine Krone aus Blumen von unbeschreiblicher Schönheit. Diese Blumen bestanden aus vielen winzigen Blüten von erstaunlicher Zartheit, und ihre Farben waren von einer Lebhaftigkeit und Vielfalt, die bezauberten. Mehr als tausend Farben in einer einzigen Blume, und in einer einzigen Blume sah man mehr als tausend Blumen. Zu ihren Füßen fiel ein Gewand von strahlender Weißheit, das ebenfalls ganz mit Girlanden von Blumen durchzogen war, ähnlich denen der Krone. Das bezaubernde Licht, das von diesen Blumen ausging, hüllte die gesamte Person ein und spiegelte in ihr die eigene Fröhlichkeit wider. Die Blumen spiegelten sich gegenseitig und die der Kronen in denen der Girlanden, wobei jeder die Strahlen reflektierte, die von den anderen ausgestrahlt wurden. Ein Strahl einer Farbe, der sich mit einem Strahl einer anderen Farbe brach, bildete neue, verschiedene, funkelnde Strahlen, und so wurden mit jedem Strahl immer neue Strahlen reproduziert, sodass ich niemals hätte glauben können, dass es im Himmel einen so vielfältigen Zauber gibt. Das ist noch nicht alles. Die Strahlen und die Blumen der Krone der einen spiegelten sich in den Blumen und den Strahlen der Krone aller anderen: ebenso die Girlanden, und der Reichtum des Gewandes der einen spiegelte sich in den Girlanden, in den Gewändern der anderen. Die Pracht des Gesichts eines Jugendlichen, die zurückprallte, verschmolz mit der des Gesichts der Gefährten und reflektierte sich hundertfach auf all diesen unschuldigen und runden Gesichtern, sodass sie so viel Licht erzeugten, dass sie das Auge blendeten und es unmöglich machten, darauf zu schauen.

So sammelten sich in einem einzigen die Schönheiten aller Gefährten mit einer Harmonie des Lichtes, die unaussprechlich war! Es war die zufällige Herrlichkeit der Heiligen. Es gibt kein menschliches Bild, um auch nur schwach zu beschreiben,

wie schön jeder dieser Jugendlichen inmitten dieses Ozeans von Pracht wurde. Unter diesen bemerkte ich einige besonders, die jetzt hier im Oratorium sind, und ich bin mir sicher, dass, wenn sie auch nur den zehnten Teil ihrer gegenwärtigen Schönheit sehen könnten, sie bereit wären, das Feuer zu erleiden, sich in Stücke schneiden zu lassen, kurz gesagt, allem grausamsten Martyrium entgegenzugehen, um sie nicht zu verlieren.

Kaum konnte ich mich von diesem himmlischen Schauspiel erholen, wandte ich mich an den Führer und sagte zu ihm:

– Aber sind unter so vielen meiner Jugendlichen so wenige Unschuldige? Sind so wenige, die die Gnade Gottes nie verloren haben?

Der Hirte antwortete mir:

– Wie? Scheint dir diese Zahl nicht groß genug? Übrigens können diejenigen, die das Unglück hatten, die schöne Lilie der Reinheit und damit die Unschuld zu verlieren, ihren Gefährten in der Buße folgen. Siehst du dort? Auf dieser Wiese gibt es noch viele Blumen; nun, sie können sich eine Krone und ein wunderschönes Gewand weben und den Unschuldigen in der Herrlichkeit folgen.

– Schlage mir noch etwas vor, was ich meinen Jugendlichen sagen kann! fügte ich dann hinzu.

– Wiederhole deinen Jugendlichen, dass, wenn sie wüssten, wie kostbar und schön in den Augen Gottes die Unschuld und Reinheit ist, sie bereit wären, jedes Opfer zu bringen, um sie zu bewahren. Sage ihnen, dass sie Mut fassen sollen, diese reine Tugend zu praktizieren, die die anderen in Schönheit und Pracht übertrifft. Denn die Keuschen sind diejenigen, die *crescunt tanquam lilia in conspectu Domini* (wie Lilien vor dem Herrn wachsen).

Ich wollte dann zu meinen lieben, so vage gekrönten Jugendlichen gehen, aber ich stolperte über den Boden, wachte auf und fand mich im Bett.

Meine Kinder, seid ihr alle unschuldig? Vielleicht gibt es unter euch einige, und an diese richte ich meine Worte. Verlieren Sie um Himmels willen nicht so ein unschätzbares

Gut!! Es ist ein Reichtum, der so viel wert ist wie der Himmel, so viel wie Gott! Hättet ihr nur sehen können, wie schön diese Jugendlichen mit ihren Blumen waren. Das Gesamtbild dieses Schauspiels war so, dass ich alles auf der Welt gegeben hätte, um diesen Anblick noch einmal zu genießen, ja, wenn ich Maler wäre, wäre es mir eine große Gnade, irgendwie das zu malen, was ich sah. Wenn ihr die Schönheit eines Unschuldigen kennt, würdet ihr euch jeder noch so schmerzhaften Mühe unterziehen, sogar bis zum Tod, um den Schatz der Unschuld zu bewahren.

Die Zahl derjenigen, die in die Gnade zurückgekehrt waren, brachte mir zwar großen Trost, doch hoffte ich, dass sie noch viel größer sein würde. Und ich war sehr erstaunt, einige zu sehen, die jetzt hier dem Aussehen nach gute Jugendliche zu sein scheinen und dort lange und dicke Hörner hatten...

D. Bosco endete mit einer warmen Ermahnung an diejenigen, die die Unschuld verloren haben, sich fleißig zu bemühen, die Gnade durch Buße zurückzugewinnen.

Zwei Tage später, am 18. Juni, trat D. Bosco am Abend wieder auf die Kanzel und gab einige Erklärungen zu dem Traum.

Es wäre nicht mehr nötig, eine Erklärung zu dem Traum abzugeben, aber ich werde wiederholen, was ich bereits gesagt habe. Die große Ebene ist die Welt, und auch die Orte und der Zustand, aus dem alle unsere Jugendlichen hierher gerufen wurden. Der Teil, wo die Lämmer waren, ist das Oratorium. Die Lämmer sind alle Jugendlichen, die im Oratorium waren, sind und sein werden. Die drei Wiesen in diesem Teil, die karge, die grüne, die blühende, zeigen den Zustand der Sünde, den Zustand der Gnade und den Zustand der Unschuld an. Die Hörner der Lämmer sind die Skandale, die in der Vergangenheit ausgelöst wurden. Es gab auch solche, die gebrochene Hörner hatten, und diese waren skandalös, aber jetzt haben sie aufgehört, Skandale auszulösen. Alle diese „3“-Ziffern, die auf jedem Lamm eingestanzte waren, sind, wie ich vom Hirten erfuhr, drei Strafen, die Gott über die Jugendlichen senden

wird: 1. Hunger nach geistlicher Hilfe. 2. Moralischer Hunger, das heißt Mangel an religiöser Unterweisung und dem Wort Gottes. 3. Materieller Hunger, das heißt Mangel an Nahrung. Die strahlenden Jugendlichen sind diejenigen, die in der Gnade Gottes sind, und vor allem diejenigen, die noch ihre Unschuld aus der Taufe und die schöne Tugend der Reinheit bewahren. Und wie viel Herrlichkeit erwartet sie!

Lasst uns also, liebe Jugendliche, mutig die Tugend praktizieren. Wer nicht in der Gnade Gottes ist, soll sich mit gutem Willen anstrengen und dann mit all seinen Kräften und mit Gottes Hilfe bis zum Tod durchhalten. Wenn wir alle nicht in der Gesellschaft der Unschuldigen sein können, um dem makellosen Lamm, Jesus, eine Krone zu machen, können wir ihm zumindest nachfolgen.

Einer fragte mich, ob er unter den Unschuldigen sei, und ich sagte ihm nein und dass er Hörner hatte, aber gebrochene. Er fragte mich weiter, ob ich Wunden hätte, und ich sagte ihm ja. – Und was bedeuten diese Wunden? fügte er hinzu.

Ich antwortete:

– Fürchte dich nicht. Sie sind verheilt, sie werden verschwinden; diese Wunden sind jetzt nicht mehr unehrenhaft, wie die Narben eines Kämpfers nicht unehrenhaft sind, der trotz vieler Verletzungen und des Drängens und der Anstrengungen des Feindes wusste, zu siegen und den Sieg zu erringen. Es sind also ehrenvolle Narben!... Aber ehrenvoller ist der, der tapfer kämpfend mitten unter den Feinden keine Wunde davonträgt. Seine Unversehrtheit erregt das Staunen aller.

Bei der Erklärung dieses Traums sagte D. Bosco auch, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis diese drei Übel spürbar werden: – Pest, Hunger und damit Mangel an Mitteln, um Gutes zu tun.

Er fügte hinzu, dass nicht drei Monate vergehen werden, bis etwas Besonderes geschieht.

Dieser Traum hinterließ bei den Jugendlichen den Eindruck und die Früchte, die sie schon vielfach durch ähnliche Darbietungen erhalten hatten.

Niemand hat die Hühner erschreckt (1876)

Der Text spielt im Januar 1876 und präsentiert einen der eindrucksvollsten „Träume“ Don Boscos, ein bevorzugtes Mittel, mit dem der Turiner Heilige die Jugendlichen des Oratoriums aufrüttelte und führte. Die Vision beginnt auf einer unendlichen Ebene, auf der die Säer eifrig arbeiten: Der Weizen, Symbol des Wortes Gottes, wird nur keimen, wenn er geschützt ist. Doch gefräßige Hühner stürzen sich auf den Samen, und während die Bauern Evangelienverse singen, bleiben die für die Bewachung zuständigen Kleriker stumm oder abgelenkt und lassen alles verloren gehen. Die Szene, belebt durch witzige Dialoge und Bibelzitate, wird zur Parabel über das Murren, das die Frucht der Predigt erstickt, und zur Mahnung zur aktiven Wachsamkeit. Mit väterlichem und zugleich strengem Ton verwandelt Don Bosco das fantastische Element in eine eindringliche moralische Lektion.

In der zweiten Januarhälfte hatte der Diener Gottes einen symbolischen Traum, über den er mit einigen Salesianern sprach. Don Barberis bat ihn, ihnen öffentlich davon zu erzählen, denn die jungen Leute mochten seine Träume sehr, sie taten ihnen sehr gut und verbanden sie mit dem Oratorium.

– Ja, das stimmt, antwortete der Selige, sie tun gut und werden gerne gehört; der Einzige, der Schaden nimmt, bin ich, denn ich müsste eine eiserne Lunge haben. Man kann wohl sagen, dass es im Oratorium keinen einzigen Menschen gibt, der sich durch solche Erzählungen nicht erschüttert fühlt; denn meistens betreffen diese Träume alle, und jeder will wissen,

in welchem Zustand ich ihn gesehen habe, was ich tun soll, was dies oder jenes bedeutet; und ich werde Tag und Nacht gequält. Wenn ich dann den Wunsch nach allgemeinen Bekenntnissen erwecken will, habe ich nichts anderes zu tun, als einen Traum zu erzählen... Hör zu, tu nur eines. Am Sonntag gehe ich hin und spreche zu den jungen Leuten, und du befragst mich in aller Öffentlichkeit. Ich werde dann den Traum zählen.

Am 23. Januar, nach dem Abendgebet, bestieg er seinen Stuhl. Sein freudestrahlendes Gesicht zeigte, wie immer, seine Zufriedenheit, unter seinen Kindern zu sein. Nach einer Weile des Schweigens meldete sich Don Barberis zu Wort und stellte die Frage:

– Entschuldigen Sie, Herr Don Bosco, erlauben Sie mir, Ihnen eine Frage zu stellen?

– Sagen Sie.

– Ich habe gehört, dass Sie in den letzten Nächten einen Traum vom Saatgut, vom Sämann, von Hühnern hatten, und dass Sie ihn bereits dem Kleriker Calvi erzählt haben. Würden Sie uns bitte auch davon erzählen? Das würde uns eine große Freude bereiten.

– Neugierig!! – sagte Don Bosco in einem vorwurfsvollen Ton. Und hier brach ein allgemeines Gelächter aus.

– Es macht nichts, wissen Sie, wenn Sie mich neugierig nennen, solange Sie uns von dem Traum erzählen. Und ich glaube, dass ich mit dieser Frage die Wünsche aller jungen Leute vertreten, die ihm sicher gerne zuhören werden.

– Wenn das so ist, werde ich es euch sagen. Ich wollte nichts sagen, denn es gibt Dinge, die einige von euch besonders betreffen, und einige auch für dich, die eure Ohren ein wenig brennen lassen; aber da du mich fragst, werde ich es sagen.

– Aber eh! Herr Don Bosco, wenn Sie mir eine Tracht Prügel geben wollen, verschonen Sie mich hier in der Öffentlichkeit.

– Ich werde die Dinge so erzählen, wie ich sie mir erträumt habe; jeder übernimmt seinen Teil. Vor allem aber muss jeder bedenken, dass Träume im Schlaf entstehen, und im Schlaf denkt man nicht; wenn es also etwas Gutes gibt, eine Warnung, die man beherzigen sollte, dann nimmt man sie. Im Übrigen soll man sich nicht ängstigen. Ich sagte, dass ich nachts träumte und

schlief, denn manche Menschen träumen auch tagsüber und manchmal sogar im Wachzustand, ohne dass die Professoren, für die sie lästige Schüler sind, sich daran stören.

Ich schien weit weg von hier zu sein und mich in Castelnuovo d'Asti, meiner Heimat, zu befinden. Vor mir lag ein großes Stück Land in einer weiten und schönen Ebene; aber dieses Land gehörte nicht uns und ich wusste nicht, wem es gehörte.

Auf diesem Feld sah ich viele Menschen, die mit Hacken, Spaten, Rechen und anderen Werkzeugen arbeiteten. Einige pflügten, einige säten Weizen, einige ebneten die Erde ein, andere taten andere Dinge. Hier und da gab es Anführer, die die Arbeit leiteten, und unter ihnen schien ich selbst zu sein. Anderswo sangen Chöre von Bauern. Ich schaute erstaunt zu und konnte mir keinen Grund für diesen Ort vorstellen. Ich selbst sagte: „Aber wozu arbeiten diese Leute so hart?“ – Und er antwortete mir: „Um Brot für meine jungen Männer zu beschaffen.“ – Und es war wirklich ein Wunder zu sehen, wie diese guten Bauern ihre Arbeit nicht einen Augenblick aufgaben und mit ständigem Enthusiasmus und demselben Fleiß weiterarbeiteten. Nur einige wenige lachten und scherzten miteinander.

Während ich so ein schönes Bild betrachtete, schaute ich mich um und sah, dass ich von einigen Priestern und vielen meiner Kleriker umgeben war, einige in der Nähe, andere in der Ferne. Ich sagte zu mir: – Aber ich träume; meine Kleriker sind in Turin, wir sind hier in Castelnuovo. Wie kann das dann sein? Ich bin von Kopf bis Fuß für den Winter gekleidet, erst gestern war mir so kalt, und jetzt wird hier der Weizen gesät. – Und er berührte meine Hände und ging herum und sagte: – Aber ich träume nicht, dies ist wirklich ein Feld; dieser Geistliche, der hier ist, ist Geistlicher A... selbst; dieser andere ist Geistlicher B... Und wie konnte ich dann in meinem Traum dieses Ding und dieses andere sehen?

In der Zwischenzeit sah ich einen alten Mann, der sehr wohlwollend und vernünftig aussah und mich und die anderen aufmerksam beobachtete. Ich näherte mich ihm und fragte ihn:

– Sagen Sie, guter Mann, hören Sie zu! Was ist das, was ich sehe und nicht verstehe? Wo sind wir hier? Wer sind diese Arbeiter? Wessen Feld ist das?

– Oh! der Mann antwortet mir; gute Fragen zu stellen! Sie sind ein Priester und Sie wissen diese Dinge nicht?

– Sagen Sie es mir! Meinen Sie, ich träume, oder bin ich wach? Denn es scheint mir, dass ich träume, und was ich sehe, scheint nicht möglich.

– Sehr möglich, ja wirklich, und es scheint mir, dass Sie völlig wach sind. Sehen Sie das nicht? Sie reden, Sie lachen, Sie scherzen.

– Und doch gibt es einige, fügte ich hinzu, die in ihren Träumen zu sprechen, zu hören und zu handeln scheinen, als ob sie wach wären.

– Aber nein, lassen Sie das alles beiseite. Sie sind mit Leib und Seele hier.

– Nun, so sei es; und wenn ich wach bin, dann sagen Sie mir, wessen Feld dies ist.

– Sie haben Latein studiert: wie lautet der erste Name der zweiten Deklination, den sie im Donato gelernt hat? Wissen Sie es noch?

– Eh! Ja, ich weiß es; aber was hat das mit dem zu tun, was ich Sie frage?

– Es hat sehr viel zu tun. Sagen Sie mir also, welches das erste Substantiv ist, das in der zweiten Deklination gelernt wird.

– Es ist *Dominus*.

– Und wie steht es im Genitiv?

– *Domini*!

– Gut, gut, *Domini*; dieses Feld ist also *Domini*, des Herrn.

– Ah! Jetzt beginne ich etwas zu verstehen! – rief ich aus.

Ich war erstaunt über die Konsequenz, die der gute alte Mann zog. Währenddessen sah ich mehrere Leute mit Säcken voller Getreide kommen, um zu säen, und eine Gruppe von Bauern sang: *Exit, qui seminat, seminare semen suum* (Der Sämann ging aus, seinen Samen zu säen, Lk 8,5).

Ich fand es eine Schande, diese Saat wegzuwerfen und sie in

der Erde verrotten zu lassen. Das Korn war so schön! – Wäre es nicht besser, sagte ich zu mir selbst, es zu mahlen und daraus Brot oder Nudeln zu machen? – Aber dann dachte ich: – Wer nicht sät, der erntet nicht. Wenn du die Saat nicht wegwirfst und sie nicht verrottet, was wirst du dann ernten?

In diesem Moment sah ich von allen Seiten eine Schar von Hühnern, die auf das gesäte Feld hinausgingen, um all die Körner aufzufangen, die andere gesät hatten.

Und diese Gruppe von Sängern sang weiter: *Venerunt aves caeli, sustulerunt frumentum et reliquerunt zizanium* (Die Vögel des Himmels kamen und sammelten den Weizen und ließen das Unkraut stehen).

Ich schaue mich um und beobachte die Kleriker, die bei mir waren. Einer mit gefalteten Händen starrte mit kalter Gleichgültigkeit vor sich hin; ein anderer unterhielt sich mit seinen Begleitern; einige klammerten sich an die Schultern, andere blickten zum Himmel auf, andere lachten über den Anblick, andere gingen ruhig ihrer Freizeit und ihren Spielen nach, andere gingen einer ihrer Beschäftigungen nach; aber niemand verscheuchte die Hühner. Ich drehte mich zu ihnen allen um, rief jeden beim Namen und sagte:

– Was macht ihr da? Seht ihr nicht, dass diese Hühner das ganze Korn auffressen? Seht ihr nicht, dass sie das ganze gute Saatgut zerstören, dass sie die Hoffnungen dieser guten Bauern zunichte machen? Was werden wir als nächstes ernten? Warum seid ihr so schweigsam, warum schreit ihr nicht auf, warum macht ihr nicht, dass sie verschwinden?

Aber die Kleriker zuckten mit den Schultern, sahen mich an und sagten nichts. Einige von ihnen drehten sich nicht einmal um: Sie schenken dem Feld weder vorher noch nach meinem Schrei Aufmerksamkeit.

– Dummköpfe, die ihr seid! fuhr ich fort. Die Hühner haben schon einen vollen Kropf. Könnt ihr nicht in die Hände klatschen und so gehen? – Und währenddessen klatschte ich in die Hände und befand mich in der Klemme, denn meine Worte halfen nicht. Da fingen einige an, die Hühner zu verjagen, aber ich wiederholte mir: „Oh ja, jetzt, wo das ganze Korn

aufgegessen ist, verjagt man die Hühner“.

In diesem Moment fiel mir das Lied dieser Gruppe von Bauern ein, die sangen: *Canes muti nescientes latrare* (Stumme Hunde, die nicht vermögen zu bellen, Jes 56,10).

Dann wandte ich mich an den guten alten Mann und sagte zu ihm zwischen Erstaunen und Empörung:

– Wohlan, geben Sie mir eine Erklärung für das, was ich sehe; ich verstehe nichts davon. Was ist das für ein Samen, der auf die Erde geworfen wird?

– Wie schön! *Semen est verbum Dei* (Der Same ist das Wort Gottes, Lk 8,11).

– Aber was bedeutet das, wenn ich sehe, wie die Hühner ihn fressen?

Der alte Mann änderte seinen Tonfall und fuhr fort:

– Oh! Wenn Sie eine genauere Erklärung wollen, werde ich sie Ihnen geben. Das Feld ist der Weinberg des Herrn, von dem im Evangelium die Rede ist, und kann auch als das Herz des Menschen verstanden werden. Die Bewirtschafter sind die Arbeiter des Evangeliums, die vor allem durch die Predigt das Wort Gottes säen. Dieses Wort würde in dem Herzen, das ein gut vorbereiteter Boden ist, viel Frucht bringen. Aber was? Die Vögel des Himmels kommen und tragen sie fort.

– Worauf deuten diese Vögel hin?

– Soll ich Ihnen sagen, worauf sie hinweisen? Sie deuten auf Murren hin. Nachdem man die Predigt gehört hat, die etwas bewirken sollte, geht man zu seinen Gefährten. Der eine kommentiert eine Geste, eine Stimme, ein Wort des Predigers, und schon ist die ganze Frucht der Predigt weg. Ein anderer wirft dem Prediger selbst irgendeinen körperlichen oder intellektuellen Fehler vor; ein dritter lacht über sein Italienisch, und die ganze Frucht der Predigt ist dahin. Das Gleiche gilt für eine gute Lesung, deren Nutzen durch das Gemurmel zunichte gemacht wird. Das Murren ist um so böser, als es im Allgemeinen heimlich, verborgen ist, und dort lebt und wächst, wo man es nicht erwartet. Der Weizen, auch wenn er auf einem wenig bestellten Feld steht, sprießt, wächst, wird hoch genug und trägt Früchte. Wenn auf ein frisch gesätes Feld

ein Sturm kommt, dann wird das Feld gestampft und trägt nicht mehr so viele Früchte, aber es trägt doch Früchte. Auch wenn das Saatgut nicht so schön ist, wird es wachsen: Es wird wenig Frucht tragen, aber es wird dennoch Frucht tragen. Wenn aber die Hühner oder die Vögel an der Saat picken, dann ist nichts mehr zu machen: Der Acker bringt weder viel noch wenig, er bringt überhaupt keine Frucht mehr. Wenn also auf Predigten, Ermahnungen und gute Vorsätze andere Dinge folgen, wie Ablenkung, Versuchung usw., wird es weniger Frucht bringen; aber wenn es Murren, böses Reden oder ähnliches gibt, ist es nicht wenig, das hält, sondern das Ganze wird sofort weggenommen. Und wessen Aufgabe ist es, in die Hände zu klatschen, darauf zu bestehen, zu schreien, zu überwachen, damit dieses Murren, diese bösen Reden nicht stattfinden? Sie wissen es!

– Aber was haben diese Kleriker jemals getan? fragte ich. Konnten sie nicht so viel Böses verhindern?

– Sie haben nichts verhindert, fuhr er fort. Einige standen wie stumme Statuen da, andere kümmerten sich nicht darum, dachten nicht nach, sahen nicht hin und standen mit verschränkten Armen da, andere hatten nicht den Mut, dieses Übel zu verhindern; einige, wenige aber schlossen sich auch den Einflüsterern an, beteiligten sich an ihren Verleumdungen und taten das Werk, das Wort Gottes zu zerstören. Du, der du Priester bist, bestehe darauf; predige, ermahne, rede, und scheue dich nicht, zu viel zu sagen; und lass alle wissen, dass es böser ist, denen, die predigen, denen, die ermahnen, denen, die gute Ratschläge geben, Bemerkungen zu machen. Und zu schweigen, wenn man eine Unordnung sieht, und sie nicht zu verhindern, besonders diejenigen, die es könnten oder sollten, bedeutet, sich mitschuldig zu machen am Bösen der anderen.

Ich, der ich diese Worte verstand, wollte immer noch zusehen, dies und jenes beobachten, den Klerikern Vorwürfe machen, sie anspornen, ihre Pflicht zu tun. Und schon setzten sie sich in Bewegung und versuchten, die Hühner in die Flucht zu schlagen. Ich aber stolperte, nachdem ich ein paar Schritte gegangen war, über eine Harke, die zum Einebnen der Erde bestimmt war,

die auf dem Feld zurückgelassen worden war, und wachte auf. Lassen wir nun alles beiseite und kommen wir zur Moral. D. Barberis! Was sagst du zu diesem Traum?

– Ich sage, antwortete D. Barberis, dass es eine gute Tracht Prügel ist, und derjenige, der sie bekommt, hat Glück.

– Na sicher, machte D. Bosco weiter, es ist eine Lektion, die uns gut tun muss; und behaltet sie im Gedächtnis, meine lieben jungen Männer, um das Murren unter euch in jeder Weise zu vermeiden, als ein außerordentliches Übel, flieht es, wie man die Pest flieht, und vermeidet es nicht nur selbst, sondern versucht um jeden Preis, andere dazu zu bringen, es zu vermeiden. Manchmal bewirken heilige Räte, ausgezeichnete Werke nicht das Gute, das darin besteht, das Murren und jedes Wort zu verhindern, das anderen schaden kann. Wappnen wir uns mit Mut und bekämpfen wir es offen. Es gibt kein größeres Unglück als das, das Wort Gottes zu verlieren. Und ein Spruch ist genug, ein Witz ist genug.

Ich habe euch von einem Traum erzählt, den ich vor einigen Nächten hatte, aber letzte Nacht hatte ich einen anderen Traum, von dem ich euch auch erzählen möchte. Die Stunde ist noch nicht zu spät; es ist erst neun Uhr, und ich kann euch davon erzählen. Ich werde jedoch versuchen, nicht zu lange zu erzählen.

Dann schien es mir, dass ich an einem Ort war, von dem ich nicht mehr weiß, was es war: Ich war nicht mehr in Castelnovo, aber mir scheint, dass ich nicht einmal im Oratorium war. Jemand kam in aller Eile, um mich zu rufen:

– D. Bosco, kommen Sie! D. Bosco, kommen Sie!

– Aber wozu diese Eile? antwortete ich.

– Wissen Sie, was geschehen ist?

– Ich verstehe nicht, was du sagen willst; erkläre dich deutlich, antwortete ich besorgt.

– Wissen Sie nicht, D. Bosco, dass dieser junge Mann, der so gut ist, so voller Elan, schwer krank ist, ja sogar im Sterben liegt?

– Ich bezweifle, dass du dich über mich lustig machen willst,

sagte ich, denn heute Morgen habe ich mit demselben jungen Mann gesprochen und bin mit ihm spazieren gegangen, von dem du mir jetzt sagst, dass er im Sterben liegt.

– Ach, D. Bosco, ich versuche nicht, Sie zu täuschen, und ich glaube, ich schulde es Ihnen, Ihnen die reine Wahrheit zu sagen. Dieser junge Mann braucht Sie sehr und wünscht, Sie zu sehen und ein letztes Mal mit Ihnen zu sprechen. Aber kommen Sie schnell, sonst kommen Sie nicht mehr rechtzeitig.

Ohne zu wissen, wohin, eilte ich diesem Mann hinterher. Ich kam an einen Ort und sah trauernde, weinende Menschen, die zu mir sagten: Kommen Sie schnell, er liegt im Sterben.

– Aber was ist passiert? – antwortete ich. Man führt mich in ein Zimmer, wo ich einen jungen Mann liegen sehe, dessen Gesicht ganz blass ist, fast leichenblass, und der hustet und keucht, dass er erstickt und kaum sprechen kann:

– Aber bist du nicht Herr Soundso? sagte ich zu ihm.

– Ja, das bin ich!

– Und wie geht es dir?

– Ich bin krank.

– Und wie kommt es, dass ich dich jetzt in diesem Zustand sehe? War es nicht erst gestern und heute Morgen, als du friedlich unter den Arkaden spazieren gingst?

– Ja, antwortete der junge Mann, gestern und heute morgen bin ich unter den Arkaden spazieren gegangen; aber jetzt beeil dich, ich muss beichten, ich sehe, dass ich nur noch wenig Zeit habe.

– Reg dich nicht auf, reg dich nicht auf; du hast ja erst vor ein paar Tagen gebeichtet.

– Es ist wahr, und ich scheine keinen großen Kummer auf dem Herzen zu haben; aber dennoch möchte ich die heilige Absolution erhalten, bevor ich mich dem göttlichen Richter stelle.

Ich hörte ihm die Beichte an. Aber inzwischen bemerkte ich, dass es ihm zusehends schlechter ging und er einen Katarrh hatte, der ihn zu ersticken drohte. – Aber hier müssen wir uns beeilen, sagte ich mir, wenn ich noch will, dass er das heilige Viatikum und das heilige Öl empfängt. Das Viatikum

kann er nämlich nicht mehr empfangen, weil die Zubereitung länger dauert und weil der Husten ihn am Schlucken hindern könnte. Das heilige Öl, schnell!

Mit diesen Worten verlasse ich den Raum und schicke sofort einen Mann, der den Beutel mit den heiligen Ölen holt. Die jungen Männer, die im Zimmer waren, fragten mich:

– Ist er denn wirklich in Gefahr und liegt er im Sterben, wie die Leute sagen?

– Leider! antwortete ich. Seht ihr nicht, dass seine Atmung immer schlechter wird und der Schleim ihn erstickt?

– Aber es wird besser sein, ihm auch das Viatikum zu bringen und ihn so gestärkt in die Arme Marias zu schicken!

Aber während ich mich mit den Vorbereitungen beschäftigte, hörte ich eine Stimme: – Er ist gestorben!

Ich kehrte in mein Zimmer zurück und fand den Kranken mit weit aufgerissenen Augen; er atmete nicht mehr; er war tot.

– Ist er tot? fragte ich die beiden, die bei ihm nach dem Tod waren, und sie antworteten: Er ist tot!

– Aber wie geht das, so schnell? Sagt mir bitte: Ist das nicht der Mann?

– Ja, das ist der Mann.

– Ich kann meinen Augen nicht trauen! Noch gestern ist er mit mir unter den Arkaden spazieren gegangen.

– Gestern ist er noch spazieren gegangen und jetzt ist er tot, antworteten sie.

– Zum Glück war er ein guter junger Mann! rief ich aus. Und ich sagte zu den jungen Männern um mich herum:

– Seht ihr, seht ihr? Er konnte nicht einmal mehr das Viatikum und die letzte Ölung empfangen. Aber dem Herrn sei Dank, dass er ihm Zeit zur Beichte gegeben hat. Dieser junge Mann war gut, er nahm oft genug an den Sakramenten teil, und wir hoffen, dass er in ein glückliches Leben oder zumindest ins Fegefeuer ging. Aber wenn anderen das gleiche Schicksal widerfahren wäre, was würde jetzt aus einigen werden?

In diesem Sinne gingen wir alle auf die Knie und rezitierten ein *De profundis* für die Seele des armen Verstorbenen.

In der Zwischenzeit war ich auf dem Weg in mein Zimmer, als

ich Ferraris aus der Buchhandlung kommen sah (Koadjutor Giovanni Antonio Ferraris, Buchhändler), der ganz aufgeregt zu mir sagte:

– Wissen Sie, D. Bosco, was geschehen ist?

– Eh! Leider weiß ich es! Der Mann ist gestorben! antwortete ich.

– Das meine ich nicht; es gibt noch zwei andere, die gestorben sind.

– Was? Wer?

– Der Mann und der andere Mann.

– Aber wann? Das verstehe ich nicht.

– Ja, zwei andere, die starben, bevor Sie kamen.

– Warum habt ihr mich dann nicht gerufen?

– Dafür war keine Zeit. Aber können Sie mir sagen, wann dieser gestorben ist?

– Er ist jetzt gestorben! antwortete ich.

– Wissen Sie, welcher Tag und welcher Monat heute ist? fuhr Ferraris fort.

– Ja, ich weiß es; es ist der 22. Januar, der zweite Tag der Novene des heiligen Franz von Sales.

– Nein, sagte Ferraris. Sie irren sich, Herr Don Bosco, schauen Sie genau hin. – Ich schaute auf den Kalender und sah: der 26. *Mai*.

– Aber das ist großgeschrieben! rief ich aus. Es ist Januar, und ich sehe an meiner Kleidung, dass man im Mai nicht so gekleidet ist; im Mai wäre der Heizkörper nicht eingeschaltet.

– Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll, oder welchen Grund ich Ihnen geben soll, aber es ist jetzt der 26. Mai.

– Aber wenn unser Kamerad erst gestern gestorben ist und wir im Januar waren.

– Sie irren sich, beharrte Ferraris; wir waren in der Osterzeit.

– Dies ist ein noch größerer Unsinn!

– Ostern, ganz sicher: es war Ostern, und er hatte viel mehr Glück, an Ostern zu sterben als die beiden anderen, die im Marienmonat starben.

– Du verhöhnst mich, sagte ich. Erkläre dich besser, sonst

verstehe ich dich nicht.

– Ich mache mich überhaupt nicht lustig. Die Sache ist so. Wenn Sie mehr wissen wollen, und ich mich besser erklären soll, dann seien Sie bitte vorsichtig!

Er öffnete seine Arme, dann klatschte er beide Hände laut gegeneinander: *klatsch!* Und ich bin aufgewacht. Dann rief ich aus: – Oh, Gott sei Dank! Es ist keine Wirklichkeit, sondern ein Traum. Wie sehr hatte ich mich gefürchtet!

Hier ist der Traum, den ich letzte Nacht hatte. Ihr könnt ihm so viel Bedeutung beimessen, wie ihr wollt. Ich selbst will ihm nicht meinen ganzen Glauben schenken. Heute aber wollte ich sehen, ob diejenigen, die mir in meinem Traum tot erschienen, noch leben, und ich sah sie gesund und munter. Sicherlich ist es nicht angebracht, dass ich sage, wer sie sind, und ich werde es auch nicht sagen. Aber ich werde ein Auge auf diese beiden haben: Wenn es irgendeinen Rat braucht, um gut zu leben, werde ich ihn ihnen geben, und ich werde sie vorbereiten, indem ich die Gewölbe weit öffne, ohne dass sie es merken, so dass, wenn es ihnen passieren sollte, zu sterben, der Tod sie nicht unvorbereitet treffen wird. Aber niemand soll hingehen und sagen: Es soll dies, es soll das sein. Ein jeder soll an sich selbst denken.

Und macht euch keine Gedanken darüber. Die Wirkung, die es in euch haben muss, ist einfach das, was uns der göttliche Erlöser im Evangelium nahelegt: *Estote parati, quia, qua hora non putatis, filius hominis veniet* (So seid denn auch ihr bereit; denn zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet, wird der Menschensohn kommen, Lk 12,40). Dies ist eine große Warnung, meine lieben Jugendlichen, die uns der Herr gibt. Lasst uns immer bereit sein, denn in der Stunde, in der wir es am wenigsten erwarten, kann der Tod kommen, und wer nicht darauf vorbereitet ist, gut zu sterben, läuft große Gefahr, schlecht zu sterben. Ich werde mich so gut vorbereiten, wie ich kann, und ihr tut dasselbe, damit wir zu jeder Stunde, in der es dem Herrn gefällt, uns zu rufen, bereit sind, in die glückliche Ewigkeit zu gehen. Gute Nacht.

Don Boscos Worte wurden stets mit frommer Stille aufgenommen; aber als er von diesen außergewöhnlichen Dingen erzählte, hörte man unter den Hunderten von Jungen, die sich an diesem Ort drängten, weder ein Husten noch das geringste Rascheln der Füße. Der lebhafteste Eindruck hielt über Wochen und Monate an, und mit dem Eindruck kam es zu radikalen Veränderungen im Verhalten einiger der Kinder. Dann bildete sich eine Menschenmenge um Don Boscos Beichtstuhl. Niemand kam auf die Idee, dass er diese Geschichten erfunden hatte, um die Kinder zu erschrecken und ihr Leben zu verbessern, denn die Ankündigungen des bevorstehenden Todes trafen immer ein, und bestimmte Bewusstseinszustände, die in den Träumen gesehen wurden, entsprachen der Realität.

Aber war die Angst, die durch solche düsteren Vorhersagen ausgelöst wurde, nicht ein beklemmender Albtraum? Offenbar nicht. In einer Gruppe von mehr als achthundert jungen Menschen gab es zu viele Möglichkeiten und Vermutungen, als dass sich der Einzelne hätte Sorgen machen können. Außerdem trug die weit verbreitete Überzeugung, dass die im Oratorium Verstorbenen mit Sicherheit in den Himmel kommen würden und dass Don Bosco die Auserwählten vorbereitete, ohne sie zu erschrecken, dazu bei, jegliche Angst aus ihren Seelen zu vertreiben. Andererseits weiß man, wie wankelmütig die Jugend ist: Im ersten Augenblick wird die Phantasie der jungen Leute angegriffen und erschüttert, aber dann befreit sich die Erinnerung bald von jeder ängstlichen Befürchtung. Dies wurde von den Überlebenden jener Zeit einhellig bezeugt.

Als die jungen Männer sich schlafen gelegt hatten, stellten einige der Brüder, die um den Seligen herumstanden, ihm Fragen, um herauszufinden, ob einer von ihnen zu denen gehörte, die sterben sollten. Der Diener Gottes lächelte wie immer und schüttelte den Kopf und wiederholte:

– Schon, schon! Ich werde kommen und euch sagen, wer es ist, auf die Gefahr hin, dass jemand vor seiner Zeit stirbt!

Da sie sahen, dass dort nichts gesagt wurde, fragten sie ihn, ob in dem ersten Traum auch Kleriker vorkämen, die die Rolle von Hühnern spielten, d.h., die sich dem Murmeln hingaben. Don

Bosco, der spazieren ging, blieb stehen, schaute seine Gesprächspartner an und lachte ein wenig, als wollte er sagen: „Ja, einige, aber wenige, und das ist alles, was ich sagen werde.“ – Dann baten sie ihn, wenigstens zu sagen, ob sie zu den stummen Hunden gehörten; der Selige hielt sich an seine Allgemeinplätze und bemerkte, dass man sich hüten müsse, Gemurmel und überhaupt alle Störungen, insbesondere schlechte Reden, zu vermeiden und vermeiden zu lassen. – Wehe dem Priester und Kleriker, sagte er, der, mit der Wachsamkeit beauftragt, Unruhen sieht und sie nicht verhindert! Ich möchte, dass man weiß und glaubt, dass ich mit dem Wort „Murren“ nicht nur das Zerschneiden unserer Kleider meine, sondern jede Rede, jeden Spruch, jedes Wort, das in einem Begleiter die Frucht des gehörten Wortes Gottes herabsetzen kann. Im Allgemeinen will ich also sagen, dass es ein großes Übel ist, still zu sein, wenn man von einer Unordnung weiß, und sie nicht zu verhindern oder nicht zu versuchen, sie durch die Verantwortlichen zu verhindern.

Ein mutigerer unter ihnen stellte dem Diener Gottes eine ziemlich gewagte Frage.

– Und was hatte Don Barberis mit dem Traum zu tun? Sie haben gesagt, es gäbe auch etwas für ihn, und Don Barberis selbst schien eine ordentliche Tracht Prügel für sich zu erwarten. – Don Barberis war anwesend. Zunächst deutete Don Bosco an, dass er nicht antworten wolle. Aber dann, als nur noch wenige Priester an seiner Seite waren und Don Barberis sich freute, dass er das Geheimnis lüftete, sagte der Selige:

– Eh! Don Barberis predigt nicht genug über diesen Punkt; er beharrt nicht so sehr auf diesem Thema, wie es notwendig wäre. Don Barberis bestätigte, dass er weder im vergangenen noch im laufenden Jahr in seinen Vorträgen an die Gläubigen jemals absichtlich auf dieses Thema eingegangen sei; er war daher sehr erfreut über diese Bemerkung und behielt sie für die Zukunft im Ohr.

Nach diesen Worten stiegen sie die Treppe hinauf, und alle verließen, nachdem sie Don Bosco die Hand geküsst hatten, den Raum und gingen zur Ruhe. Alle außer Don Barberis, der ihn wie

immer bis zur Tür seines Zimmers begleitete. Als Don Bosco sah, dass es noch früh war und er merkte, dass er nicht hätte schlafen können, weil er von den ausgestellten Dingen stark beeindruckt war, ließ er Don Barberis entgegen seiner Gewohnheit in sein Zimmer gehen und sagte:

– Da wir noch Zeit haben, können wir im Zimmer auf und ab gehen.

So redete er eine halbe Stunde lang weiter. Er sagte unter anderem:

– Im Traum sah ich jeden, und ich sah den Zustand, in dem sich jeder befand: ob Huhn, ob stummer Hund, ob in der Reihe derer, die gewarnt wurden, sich an die Arbeit zu machen oder sich nicht zu bewegen. Von dieser Erkenntnis mache ich Gebrauch, während ich die Beichte ablege, öffentlich und privat ermahne, solange ich sehe, dass sie Gutes bewirkt. Anfangs habe ich diesen Träumen nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt; aber ich fand, dass sie meist die Wirkung von mehr Predigten haben, ja für manche wirksamer sind als ein Kursus von geistlichen Übungen; deshalb mache ich von ihnen Gebrauch. Und warum nicht? Wir lesen in der Heiligen Schrift: *Probate spiritus* (prüfet die Geister, 1Joh 4,1); *quod bonum est tenete* (was gut ist, behaltet, 1Tes 5,21). Ich sehe, dass sie nützen, ich sehe, dass sie gefallen, und warum soll man sie geheim halten? In der Tat beobachte ich, dass sie zur Zuneigung vieler zur Kongregation beitragen.

– Ich habe selbst erfahren, unterbrach Don Barberis, wie nützlich diese Träume sind und wie heilsam. Selbst wenn sie anderswo erzählt werden, tun sie gut. Wo Don Bosco bekannt ist, kann man sagen, dass es sich um Träume von ihm handelt; wo er nicht bekannt ist, kann man sie als Gleichnisse darstellen. Oh, wenn man eine Sammlung aushungern könnte, indem man sie in Form von Gleichnissen präsentiert! Sie würden von Jung und Alt, von Groß und Klein gesucht und gelesen werden, zum Nutzen ihrer Seelen.

– Schon, schon! Sie würden Gutes bewirken, davon bin ich zutiefst überzeugt.

– Aber vielleicht, beklagte Don Barberis, hat sie niemand

schriftlich gesammelt.

– Ich, fuhr Don Bosco fort, habe keine Zeit, und an viele kann ich mich nicht mehr erinnern.

– Diejenigen, an die ich mich erinnere, antwortete Don Barberis, sind die Träume, die sich auf den Fortschritt der Kongregation bezogen, auf die Ausbreitung des Mantels der Gottesmutter...

– Ah, ja! – rief der Selige aus. Und er erwähnte mehrere solcher Visionen. Dann wurde er ernster und fast beunruhigt und fuhr fort:

– Wenn ich an meine Verantwortung in der Position denke, in der ich mich befinde, zittere ich ganz ... Was für einen gewaltigen Rechenschaftsbericht werde ich vor Gott über all die Gnaden ablegen müssen, die er uns für den guten Fortschritt unserer Kongregation gibt!

(*MB XII, 40-51*)

Foto: [shutterstock.com](https://www.shutterstock.com)

Der zehnte Hügel (1864)

Der Traum vom „Zehnten Hügel“, den Don Bosco im Oktober 1864 erzählte, ist eine der eindrucksvollsten Seiten der salesianischen Tradition. Darin findet sich der Heilige in einem unermesslichen Tal voller junger Menschen wieder: einige bereits im Oratorium, andere noch zu treffen. Geleitet von einer geheimnisvollen Stimme, muss er sie über eine steile Böschung und dann durch zehn Hügel, Symbol der zehn Gebote, zu einem Licht führen, das das Paradies vorwegnimmt. Der Wagen der Unschuld, die Bußscharen und die himmlische Musik zeichnen ein pädagogisches Fresko: Sie zeigen die Mühe, die Reinheit zu bewahren, den Wert der Reue und die unersetzliche Rolle der Erzieher. Mit dieser prophetischen Vision nimmt Don Bosco die

weltweite Ausbreitung seines Werkes und das Engagement vorweg, jeden jungen Menschen auf dem Weg der Erlösung zu begleiten.

D. Bosco hatte in der vorangegangenen Nacht geträumt. Zur gleichen Zeit kam ein junger Mann namens C... E... aus Casal Monferrato denselben Traum, in dem er sich scheinbar mit D. Bosco befand und mit ihm sprach. Als er aufstand, war er so beeindruckt, dass er seinem Professor von dem Traum erzählte, der ihn drängte, zu gehen und D. Bosco davon zu erzählen. Der junge Mann ging sofort hin und begegnete ihm, als er die Treppe herunterkam, auf der Suche nach ihm und erzählte ihm dasselbe.

So kam es D. Bosco vor, dass er sich in einem riesigen Tal befand, das voll von Tausenden und Abertausenden von Jugendlichen war, aber so viele, dass er nicht glaubte, so viele auf der ganzen Welt finden zu können. Unter diesen jungen Männern unterschied er alle, die im Haus waren und sind. Alle anderen waren diejenigen, die später kommen würden. Unter die jungen Leute mischten sich auch die Priester und Kleriker des Hauses.

Ein sehr hoher Abhang schloss das Tal auf einer Seite ab. Während D. Bosco überlegte, welches Haus er aus so vielen jungen Männern machen sollte, sagte *eine Stimme* zu ihm:

– Siehst du diesen Abhang? Nun, du und deine jungen Männer müssen auf die Spitze klettern.

Dann gab D. Bosco allen jungen Leuten den Befehl, sich zu dem angegebenen Punkt zu begeben. Die Jugendlichen setzten sich in Bewegung und kletterten im Eiltempo den Abhang hinauf. Die Priester des Hauses rannten ebenfalls nach oben, schoben die jungen Männer vorwärts, hoben diejenigen auf, die fielen, und trugen diejenigen auf den Schultern, die müde waren und nicht mehr laufen konnten. D. Rua, der die Ärmel seines Gewandes hochgekrempeelt hatte, arbeitete härter als alle anderen, und indem er die jungen Männer zu zweit nahm, warf er sie sogar am Abhang in die Luft, worauf sie fielen und stehen blieben, und dann fröhlich hin und her liefen. D. Cagliero und D. Francesca liefen in den Reihen auf und ab und

schrien:

– Mut, vorwärts, vorwärts, Mut.

Nach einer Weile erreichten die jungen Leute die Spitze des Abhangs. Bosco war auch hinaufgeklettert und sagte:

– Und was sollen wir jetzt tun?

Und die *Stimme* fügte hinzu:

– Du musst mit deinen jungen Männern diese zehn Hügel überqueren, die du nacheinander vor euch ausgebreitet siehst.

– Aber wie sollen so viele junge Leute, die so klein und zart sind, eine so lange Reise aushalten?

– Diejenigen, die nicht auf ihren eigenen Füßen gehen können, werden getragen werden, wurde ihm geantwortet.

Und siehe da, an einem Ende des Hügels erschien ein prächtiger Wagen und stieg hinauf. Es ist unmöglich, ihn zu beschreiben, so schön war er, aber etwas kann man doch sagen. Er war dreieckig und hatte drei Räder, die sich in alle Richtungen bewegten. Von den drei Ecken gingen drei Stangen aus, die an einem Punkt über dem Wagen selbst zusammenliefen und eine Spitze einer Laube bildeten. An diesem Verbindungspunkt erhob sich ein prächtiges Banner, auf dem in großen Buchstaben geschrieben stand: *Innocentia*. Um den Wagen herum verlief eine Schärpe, die eine Bank bildete und die Inschrift trug: *Adjutorio Dei Altissimi Patris et Filii et Spiritus Sancti* (Im Schutz des Höchsten Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes).

Der Wagen, der mit Gold und Edelsteinen geschmückt war, fuhr vor und blieb inmitten der jungen Leute stehen. Auf das Kommando hin stiegen viele kleine Jungen auf den Wagen. Es waren 500. Fünfhundert inmitten von so vielen Tausenden von Jugendlichen waren noch unschuldig.

Nachdem er sie auf den Wagen gesetzt hatte, überlegte D. Bosco, welchen Weg er einschlagen sollte, als er sah, dass sich vor ihm ein breiter und einfacher Weg auftat, der aber mit Dornen übersät war. Plötzlich tauchten sechs junge Männer auf, die bereits im Oratorium gestorben waren. Sie waren weiß gekleidet und trugen eine weitere schöne Fahne,

auf der geschrieben stand: *Poenitentia*. Sie gingen hin und stellten sich an die Spitze all jener Mengen junger Männer, die sich auf den Weg machen sollten. Dann wurde das Signal zum Aufbruch gegeben. Viele Priester eilten an das Steuer des Wagens, der sich, von ihnen gezogen, in Bewegung setzte. Die sechs Weißgekleideten folgten. Hinter ihnen die ganze übrige Schar. Mit prächtiger und unaussprechlicher Musik wird das *Laudate pueri Dominum* (Lobt Gott, ihr Kleinen, Ps 113,1) von den jungen Männern auf dem Wagen angestimmt.

D. Bosco war von dieser himmlischen Musik berauscht, als er sich daran erinnerte, sich umzudrehen, um zu sehen, ob alle Jugendlichen ihm gefolgt waren. Aber oh schmerzlicher Anblick! Viele waren im Tal geblieben, viele hatten sich umgedreht. Don Bosco, der von unaussprechlichem Schmerz erschüttert war, beschloss, den Weg, den er gekommen war, wieder zurückzugehen, um zu versuchen, die entmutigten jungen Männer zu überzeugen und ihnen zu helfen, ihm zu folgen. Aber das wurde ihm strikt untersagt.

– Aber diese armen Kleinen verirren sich: – rief er aus.

Und man antwortete ihm:

– Pech für sie: Sie wurden gerufen wie die anderen und wollten dir nicht folgen. Den Weg, den sie gehen sollten, haben sie gesehen, und das ist genug.

D. Bosco wollte antworten, er betete, er flehte: Alles ist zwecklos:

– Gehorsam ist auch für dich! – wurde ihm gesagt. Und er musste seinen Weg fortsetzen.

Dieser Schmerz war noch nicht abgeklungen, als sich ein weiterer trauriger Vorfall ereignete. Viele der jungen Männer, die sich auf dem Wagen befanden, waren nach und nach zu Boden gefallen. Von 500 blieben kaum 150 unter dem Banner der Unschuld.

D. Boscos Herz zersprang vor unerträglichem Kummer. Er hoffte, dass es ein Traum war, bemühte sich, aufzuwachen, musste aber feststellen, dass es eine schreckliche Realität war. Er klatschte in die Hände und

hörte, wie sie klangen; er stöhnte und hörte, wie sein Stöhnen im Zimmer widerhallte; er wollte dieses schreckliche Gespenst vertreiben, aber er konnte es nicht.

– Ach, meine lieben jungen Männer! rief er an dieser Stelle aus und erzählte den Traum. Ich habe diejenigen gekannt und gesehen, die im Tal geblieben sind, diejenigen, die umkehrten oder vom Wagen fielen! Ich habe euch alle gekannt. Aber zweifelt nicht, ich werde alles tun, um euch zu retten. Viele von euch, die ich zum Bekenntnis aufgefordert habe, sind dem Ruf nicht gefolgt! Um Gottes Willen, rettet eure Seelen.

Viele der jungen Männer, die vom Wagen gefallen waren, gingen von Hand zu Hand, um sich in die Reihen derer einzureihen, die hinter der zweiten Fahne gingen. Die Musik des Wagens klang derweil so lieblich, dass sie nach und nach den Kummer von D. Bosco überwand. Sieben Hügel waren bereits überquert, und als sie den achten erreicht hatten, kamen sie in ein wunderschönes Dorf, wo sie eine Rast einlegten. Die Häuser waren von unbeschreiblichem Reichtum und Schönheit.

D. Bosco sprach zu den jungen Leuten in dieser Gegend und fügte hinzu:

– Ich werde euch mit der heiligen Teresa sagen, was sie über die Dinge des Paradieses gesagt hat: Es sind Dinge, die, wenn man über sie spricht, entmutigt werden, weil sie so schön sind, dass es sinnlos ist, sich die Mühe zu machen, sie zu beschreiben. So werde ich nur bemerken, dass die Türpfosten jener Häuser gleichzeitig aus Gold, Kristall und Diamant zu sein schienen, so dass sie das Auge überraschten, erfreuten und Freude verbreiteten. Die Felder waren voll von Bäumen, an denen man gleichzeitig Blumen, Knöpfe, reife und grüne Früchte sehen konnte. Es war eine herrliche Verzauberung.

Die jungen Männer verteilten sich im Dorf, die einen hier, die anderen dort, die einen für das eine, die anderen für das andere, denn ihre Neugierde und ihr Verlangen nach den Früchten war groß.

In diesem Dorf traf der junge Mann aus Casale auf

D. Bosco und führte ein langes Gespräch mit ihm. D. Bosco und der junge Mann erinnerten sich genau an die gestellten Fragen und die erhaltenen Antworten – eine einzigartige Kombination von zwei Träumen.

D. Bosco erlebte hier eine weitere seltsame Überraschung. Seine jungen Männer erschienen ihm plötzlich, als wären sie alt geworden; ohne Zähne, voller Falten im Gesicht, mit weißem Haar, gebeugt, schlaff, auf ihre Stöcke gestützt. D. Bosco wunderte sich über diese Verwandlung, aber die Stimme sagte ihm:

– Du wunderst dich, aber du solltest wissen, dass es nicht nur ein paar Stunden sind, seit du das Tal verlassen hast, sondern Jahre und Jahre. Es ist die Musik, die deine Reise kurz erscheinen lässt. Sieh dir zur Probe deine Physiognomie an, und du wirst überzeugt sein, dass ich die Wahrheit sage. – Und D. Bosco wurde ein Spiegel gereicht. Er betrachtete sich im Spiegel und sah, dass er wie ein alter Mann aussah, mit einem faltigen Gesicht und schlechten und wenigen Zähnen.

In der Zwischenzeit machte sich die Gruppe wieder auf den Weg, und die jungen Männer baten von Zeit zu Zeit darum, anzuhalten und diese neuen Dinge zu sehen. Aber D. Bosco sagte ihnen:

– Geht weiter, geht weiter: Wir brauchen nichts; wir haben keinen Hunger, wir haben keinen Durst, also geht weiter.

(In der Ferne, auf dem zehnten Hügel, tauchte ein Licht auf, als käme es aus einer wunderbaren Tür). Dann begann der Gesang wieder, aber so schön, dass man ihn nur im Paradies hören und genießen kann. Es war keine Musik von Instrumenten, noch klang sie wie menschliche Stimmen. Es war eine Musik, die man nicht beschreiben kann; und die Flut des Jubels, die D. Boscos Seele überschwemmte, war so groß, dass er sich beim Aufwachen in seinem Bett befand.

D. Bosco erklärte seinen Traum so:

– Das Tal ist die Welt. Der Abhang die Hindernisse, um aus ihr auszubrechen. – Den Wagen versteht

ihr. – Die Scharen junger Männer zu Fuß sind die jungen Männer, die ihre Unschuld verloren und ihre Fehler bereut haben.

D. Bosco fügte hinzu, dass die 10 Hügel die 10 Gebote des Gesetzes Gottes darstellen, deren Einhaltung zum ewigen Leben führt.

Dann kündigte er an, dass er bereit sei, einigen jungen Männern vertraulich zu sagen, was sie in diesem Traum getan hätten, ob sie im Tal geblieben oder vom Wagen gefallen seien.

Als er aus dem Bottich stieg, trat der Schüler Ferraris Antonio an ihn heran und erzählte ihm, da wir anwesend waren und seine Worte genau verstanden, wie er am Abend zuvor geträumt hatte, dass er in Begleitung seiner Mutter war, die ihn gefragt hatte, ob er an Ostern nach Hause zurückkehren würde, um dort seine Ferien zu verbringen. Er hatte ihr geantwortet, dass er vor Ostern in den Himmel kommen würde. Dann sagte er im Vertrauen noch ein paar Worte in das Ohr von D. Bosco. Ferraris Antonio starb am 16. März 1865.

Wir schrieben den Traum sofort auf und fügten am selben Abend, dem 22. Oktober 1864, am Ende folgende Notiz hinzu „Ich halte es für sicher, dass D. Bosco mit seinen Erklärungen versucht hat, das Überraschendste in dem Traum zu verschleiern, zumindest in einigen Punkten. Das mit den Zehn Geboten befriedigt mich nicht. Der achte Hügel, auf dem D. Bosco anhält und sich im Spiegel so gealtert sieht, deutet meiner Meinung nach auf das Ende seines Lebens jenseits der siebenzig Jahre hin. Wir werden die Zukunft sehen“.

Diese Zukunft ist also schon Vergangenheit, und wir werden in unserer Meinung bestätigt. Der Traum wies Don Bosco auf die Dauer seines Lebens hin. Vergleichen wir ihn mit dem des Rades, das wir erst einige Jahre später erkennen konnten. Die Umdrehungen des Rades erstrecken sich über Jahrzehnte, und so scheint auch das Rad eine solche Zeitspanne zu umfassen, während es von Hügel zu Hügel wandert. Jeder der zehn Hügel steht für zehn Jahre, so dass sie schließlich hundert Jahre bedeuten, das Maximum eines Menschenlebens. Nun

sehen wir D. Bosco als kleinen Jungen, im ersten Jahrzehnt, der seine Mission unter den Gefährten von Becchi beginnt und sich damit auf seine Reise begibt; er durchläuft die sieben Hügel in ihrer Gesamtheit, das heißt sieben Jahrzehnte, so dass sein Alter siebenzig Jahre erreicht. Er erklimmt den achten Hügel und macht hier eine Pause: Er sieht wunderbare Häuser und Felder, das heißt seine Fromme Gesellschaft, die durch die unendliche Güte Gottes groß und fruchtbar geworden ist. Er hat noch einen weiten Weg auf dem achten Hügel vor sich und macht sich wieder auf den Weg; aber er erreicht den neunten nicht, denn er wacht auf. So überlebt er das achte Jahrzehnt nicht und stirbt im Alter von 72 Jahren und 5 Monaten.

Was soll der Leser dazu sagen? Wir fügen hinzu, dass Don Bosco uns am nächsten Abend fragte, was wir über den Traum dächten, und wir antworteten ihm, dass er nicht nur junge Menschen betreffe, sondern dass er auf die Ausbreitung der Frommen Gesellschaft in der ganzen Welt hinweise.

– Aber was? antwortete einer unserer Mitbrüder; wir haben bereits die Kollegs in Mirabello und Lanzo, und einige weitere werden im Piemont eröffnet. Was wollt ihr noch?

– Nein, es gibt andere Schicksale, die uns der Traum ankündigt.

Und D. Bosco schloss sich lächelnd unserer Überzeugung an.

(1864, MB VII, 796-802)

Die Lämmchen und der Sommersturm (1878)

Die folgende Traumgeschichte, die Don Bosco am Abend des 24. Oktober 1878 erzählte, ist weit mehr als nur ein einfacher Abendspaß für die Jugendlichen des Oratoriums. Durch das zarte

Bild der Lämmer, die von einem heftigen Sommergewitter überrascht werden, zeichnet der heilige Pädagoge eine lebendige Allegorie der Schulferien: eine scheinbar unbeschwerte Zeit, die aber voller spiritueller Gefahren steckt. Die einladende Wiese repräsentiert die Außenwelt, der Hagel symbolisiert die Versuchungen, während der geschützte Garten auf die Sicherheit anspielt, die das Leben in Gnade, die Sakramente und die Bildungsgemeinschaft bieten. In diesem Traum, der zur Katechese wird, erinnert Don Bosco seine Jungen – und uns – an die Dringlichkeit, wachsam zu sein, göttliche Hilfe in Anspruch zu nehmen und sich gegenseitig zu unterstützen, um unversehrt in den Alltag zurückzukehren.

Von der Abreise in die Ferien und der Rückkehr gibt es in diesem Jahr keine Neuigkeiten, außer einem Traum über die Auswirkungen, die die Ferien haben sollen. Don Bosco erzählte dies am Abend des 24. Oktober. Sobald er die Ankündigung machte, gab es allgemeine Demonstrationen der Zufriedenheit.

Ich bin glücklich, meine Armee von Soldaten *contra diabolum* (gegen den Teufel) wiederzusehen. Dieser Ausdruck, obwohl lateinisch, wird auch von Cottino verstanden. Es gäbe viel zu erzählen, denn es ist das erste Mal, dass ich seit den Ferien mit euch spreche; aber zunächst möchte ich euch von einem Traum erzählen. Ihr wisst, dass Träume im Schlaf entstehen und dass man nicht an sie glauben soll; aber wenn es nicht schadet, nicht zu glauben, schadet es manchmal auch nicht, zu glauben, und sie können sogar als Lehre dienen, wie zum Beispiel dieser.

Ich war in Lanzo bei der ersten Übungsreihe und schlief, als ich, wie ich schon sagte, einen Traum hatte. Ich befand mich an einem Ort, von dem ich nicht wusste, in welcher Gegend er lag, aber er lag in der Nähe eines Dorfes, in dem es einen Garten gab, und in der Nähe dieses Gartens eine große Wiese. Ich befand mich in der Gesellschaft einiger Freunde, die mich einluden, den Garten zu betreten. Ich ging hinein und

sah eine große Anzahl kleiner Lämmer, die sprangen, rannten und Purzelbäume schlugen, je nach ihrer Sitte. Und siehe da, eine Tür öffnete sich zur Wiese, und die Lämmchen liefen hinaus, um zu grasen.

Viele aber wollten nicht hinaus, sondern blieben im Garten; und sie gingen hierhin und dorthin und weideten an ein paar Grashalmen, und so weideten sie, obwohl es kein Gras in solcher Fülle gab wie draußen auf der Wiese, wo sich die größte Zahl versammelt hatte. – Ich will sehen, was die Lämmchen draußen machen, sagte ich. Wir gingen auf die Wiese und sahen sie friedlich grasen. Und fast sofort verdunkelte sich der Himmel, es blitzte und donnerte, und ein Gewitter zog auf.

– Was wird aus diesen Lämmchen, wenn sie in den Sturm geraten? sagte ich. Lasst uns sie in Sicherheit bringen. – Und ich rief sie. Ich auf der einen Seite und meine Gefährten verteilten sich an verschiedenen Stellen und versuchten, sie zur Gartentür zu treiben. Aber sie wollten nichts davon wissen, wie sie hineingelangen sollten; sie jagten hierhin, rannten dorthin, und ja, die Lämmchen hatten bessere Beine als wir. In der Zwischenzeit fielen dicke Tropfen, dann kam der Regen und ich konnte die Herde nicht mehr einsammeln. Ein oder zwei Schafe gingen zwar in den Garten, aber alle anderen, und es waren sehr viele, blieben auf der Wiese stehen. – Nun, sagte ich, wenn sie nicht mitkommen wollen, Pech für sie! Ziehen wir uns in der Zwischenzeit zurück – und wir gingen in den Garten.

Dort stand ein Brunnen, auf dem in großen Buchstaben geschrieben stand: *Fons signatus*, versiegelter Brunnen. Er war zugedeckt, und siehe da, er öffnete sich; das Wasser stieg auf und teilte sich und bildete einen Regenbogen, aber in Form eines Gewölbes wie dieser Bogengang.

Inzwischen blitzte es immer häufiger, es donnerte immer lauter, und es hagelte. Wir kauerten mit all den Lämmchen, die im Garten waren, unter diesem wunderbaren Gewölbe, und Wasser und Hagel drangen nicht ein.

– Aber was ist das? fragte ich meine Freunde. Was

wird aus den armen Leuten draußen?

– Du wirst sehen! antworteten sie mir. Schau auf die Stirn dieser Lämmer, was findest du dort? – Ich schaute hin und sah, dass auf der Stirn eines jeden dieser Tiere der Name eines jungen Mannes aus dem Oratorium stand.

– Was ist das? – fragte ich.

– Du wirst sehen, du wirst sehen!

In der Zwischenzeit konnte ich mich nicht länger zurückhalten und wollte nach draußen gehen, um zu sehen, was die armen Lämmer, die draußen geblieben waren, trieben. – Ich werde die getöteten Lämmer einsammeln und sie ins Oratorium schicken, dachte ich. Als ich unter dem Torbogen hervorkam, fing auch mich der Regen ein; und ich sah diese armen Tiere, die auf dem Boden herumkrabbelten, ihre Beine bewegten und versuchten, aufzustehen und in den Garten zu kommen; aber sie konnten nicht gehen. Ich öffnete die Tür, erhob meine Stimme, aber ihre Bemühungen waren vergeblich. Der Regen und der Hagel hatten sie so schwer getroffen und misshandelt sie weiterhin, dass sie bemitleidenswert waren: einer wurde auf den Kopf geschlagen, ein anderer auf den Kiefer, dieser in ein Auge, jener in eine Pfote, andere in andere Körperteile.

Nach einiger Zeit hatte der Sturm aufgehört.

– Sieh, sagte der, der neben mir stand, sieh auf die Stirnen dieser Lämmer.

Ich schaute hin und las auf jeder Stirn den Namen eines jungen Mannes aus dem Oratorium. – Na ja! sagte ich; ich kenne den jungen Mann, der diesen Namen trägt, und er sieht für mich nicht wie ein Lämmchen aus.

– Du wirst sehen, du wirst sehen, wurde mir geantwortet. – Dann wurde mir eine goldene Vase mit einem silbernen Deckel überreicht und gesagt:

– Berühre mit deiner Hand, die in diese Salbe getaucht ist, die Wunden dieser Tiere, und sie werden sofort heilen.

Ich rief ihnen zu:

– Brrr, brrr! – Und sie bewegten sich nicht. Ich wiederholte den Ruf; nichts: Ich versuchte, mich einem zu

nähern, und es schleppte sich weg. – Hat es keine Lust dazu? Pech für es! rief ich aus. Ich ging zu einem anderen. Und ich ging, aber auch dieses lief vor mir weg. So viele, wie ich mich ihnen näherte, um sie zu salben und zu heilen, so viele liefen vor mir weg. Ich folgte ihnen, aber ich wiederholte dieses Spiel vergeblich. Schließlich erreichte ich eines, das, armes Ding, Augen aus den Höhlen hatte und so zugerichtet war, dass es erbärmlich aussah. Ich berührte es mit meiner Hand, und es wurde wieder gesund und hüpfte in den Garten.

Als viele andere Schafe das sahen, schreckten sie nicht mehr zurück, ließen sich berühren und heilten sich und gingen in den Garten. Aber viele blieben draußen, und im Allgemeinen die wundesten, und es war mir nicht möglich, mich ihnen zu nähern.

– Wenn sie sich nicht heilen lassen wollen, dann ist das ihr Pech! Aber ich weiß nicht, wie ich sie wieder in den Garten bekommen kann.

– Lass es sein, sagte einer der Freunde, die bei mir waren; sie werden kommen, sie werden kommen.

– Wir werden sehen! – sagte ich, stellte die goldene Vase wieder an ihren Platz und ging zurück in den Garten. Das alles hatte sich verändert, und ich las am Eingang: *Oratorium*. Sobald ich eintrat, siehe da, schlichen die Lämmer, die nicht kommen wollten, hinein und liefen, um sich hier und dort zu verstecken; und selbst dann konnte ich mich keinem von ihnen nähern. Es gab auch einige, die die Salbe nicht annehmen wollten, und sie wurde für sie zu Gift, und anstatt sie zu heilen, verschlimmerte sie ihre Wunden.

– Sieh hin! Siehst du dieses Banner? – sagte ein Freund zu mir.

Ich drehte mich um und sah ein großes Banner wehen, auf dem in großen Buchstaben dieses Wort stand: *Ferien*.

– Ja, ich sehe es, antwortete ich.

– Das ist die Auswirkung von Ferien, erklärte mir einer meiner Begleiter, als ich vor Schmerz über diesen Anblick außer mir war. Eure jungen Leute verlassen das Oratorium, um in die Ferien zu gehen, mit dem guten Willen,

sich am Wort Gottes zu weiden und sich gut zu halten: aber dann kommt der Sturm, das sind die Versuchungen; dann der Regen, das sind die Angriffe des Teufels; dann fällt der Hagel, und das ist es, wenn die Unglücklichen in die Sünde fallen. Einige werden noch durch die Beichte geheilt, aber andere gebrauchen dieses Sakrament nicht gut oder gar nicht. Denkt daran und werdet nicht müde, euren jungen Leuten zu sagen, dass die Ferien ein großer Sturm für ihre Seelen sind.

Ich betrachtete diese Lämmer und sah in einigen von ihnen tödliche Wunden; ich suchte nach einer Möglichkeit, sie zu heilen, als D. Scappini, der im Nebenzimmer ein Geräusch beim Aufstehen gemacht hatte, mich aufweckte.

Dies ist der Traum, und obwohl es ein Traum ist, hat er doch eine Bedeutung, die denen, die ihm glauben wollen, nicht schaden wird. Ich kann auch sagen, dass mir unter den vielen Lämmern im Traum einige Namen aufgefallen sind, und als ich sie mit den jungen Lämmern verglich, sah ich, dass sie sich genau so verhielten wie im Traum. Wie dem auch sei, wir müssen in dieser Novene der Heiligen der Güte Gottes entsprechen, der uns Barmherzigkeit erweisen und mit einer guten Beichte die Wunden unseres Gewissens reinigen will. Wir müssen dann alle darin übereinstimmen, den Teufel zu bekämpfen, und mit Gottes Hilfe werden wir aus diesem Kampf siegreich hervorgehen und den Preis des Sieges im Paradies empfangen.

Dieser Traum muss einen nicht geringen Einfluss auf den guten Start des neuen Schuljahres gehabt haben; in der Tat liefen die Dinge während der Novene zur Unbefleckten Empfängnis bereits so gut, dass Don Bosco seine Zufriedenheit mit den Worten ausdrückte:

– Die jungen Leute sind jetzt an dem Punkt, an dem sie in früheren Jahren erst im Februar angekommen sind. – Am Fest der Unbefleckten Empfängnis sahen sie den schönen Abschiedsgottesdienst für die vierte Expedition der Missionare erneuert.

(MB XIII 761-764)

Don Bosco wohnte einem Konventikel von Dämonen bei (1884)

Die folgenden Seiten führen uns ins Herz der mystischen Erfahrung des Heiligen Johannes Bosco, anhand zweier lebhafter Träume, die er zwischen September und Dezember 1884 hatte. Im ersten durchquert der Heilige mit einem geheimnisvollen Person die Ebene in Richtung Castelnovo und reflektiert über den Priestermangel, wobei er mahnt, dass nur unermüdliche Arbeit, Demut und Moral echte Berufungen hervorbringen können. Im zweiten Traumzyklus wohnt Bosco einem höllischen Konzil bei: Monströse Dämonen verschwören sich, um die entstehende Salesianerkongregation zu vernichten, indem sie Völlerei, Gier nach Reichtum, Freiheit ohne Gehorsam und intellektuellen Stolz verbreiten. Zwischen Todesvorzeichen, inneren Bedrohungen und Zeichen der Vorsehung werden diese Träume zu einem dramatischen Spiegelbild der spirituellen Kämpfe, die jeden Erzieher und die gesamte Kirche erwarten, und bieten zugleich strenge Warnungen und leuchtende Hoffnungen.

Reich an Lehren sind zwei Träume, die er im September und Dezember hatte.

Der erste, den er in der Nacht vom 29. auf den 30. September hatte, ist eine Lektion für die Priester. Es schien, als ginge er in Richtung Castelnovo über eine Ebene; ein ehrwürdiger Priester, an dessen Namen er sich nicht mehr erinnern konnte, ging neben ihm. Das Thema der Priester kam zur Sprache. – Arbeit, Arbeit, Arbeit! sagten sie. Das ist es, was das Ziel und der Ruhm der Priester sein sollte. Niemals müde werden zu arbeiten, wie viele Seelen würden so gerettet

werden! Wie viele Dinge sollten zur Ehre Gottes getan werden! Oh, wenn der Missionar wirklich ein Missionar wäre, wenn der Pfarrer wirklich ein Pfarrer wäre, wie viele Wunder der Heiligkeit würden von allen Seiten aufleuchten! Aber leider haben viele Angst zu arbeiten und ziehen ihre eigene Bequemlichkeit vor...

Während sie so miteinander diskutierten, kamen sie zu einem Ort namens Filippelli. Da begann Don Bosco, den heutigen Priestermangel zu beklagen.

– Es stimmt, erwiderte der andere, es gibt einen Mangel an Priestern; aber wenn alle Priester Priester wären, gäbe es genug von ihnen. Aber wie viele Priester gibt es, die nichts für ihr Amt tun! Einige tun nichts weiter, als als Familienpriester zu dienen; andere sind aus Schüchternheit untätig, während sie, wenn sie in den Dienst treten würden, wenn sie die Beichtprüfung ablegen würden, eine große Lücke in den Reihen der Kirche füllen würden... Gott verteilt die Berufungen nach dem Bedarf. Als die Einberufung der Kleriker kam, waren alle erschrocken, als ob niemand mehr Priester werden sollte; aber als sich die Phantasien beruhigt hatten, sah man, dass die Berufungen zunahmen und nicht abnahmen.

– Und nun, fragte Don Bosco, was muss getan werden, um die Berufungen unter den jungen Männern zu fördern?

– Nichts anderes, antwortete sein Reisegefährte, als die Moral unter ihnen eifrig zu pflegen. Die Moral ist der Nährboden für Berufungen.

– Und was müssen die Priester besonders tun, damit ihre Berufung Früchte trägt?

– *Presbyter discat domum suam regere et sanctificare.* (Der Priester muss lernen, sein Haus zu leiten und zu heiligen). Jeder soll in seiner Familie und in seiner Gemeinde ein Beispiel der Heiligkeit sein. Er soll nicht in Völlerei verfallen, er soll sich nicht in weltliche Sorgen verstricken... Er soll zuerst zu Hause ein Vorbild sein und dann draußen der Erste sein.

An einem bestimmten Punkt des Weges fragte der Priester Don Bosco, wohin er gehe; Don Bosco zeigte auf

Castelnuovo. Dann ließ er ihn weitergehen und blieb bei einer Gruppe von Menschen vor ihm. Nach ein paar Schritten wachte Don Bosco auf. In diesem Traum können wir eine Erinnerung an die alten Wanderungen durch diese Orte sehen.

Er sagt den Tod der Salesianer voraus

Der zweite Traum bezieht sich auf die Kongregation und warnt vor Gefahren, die ihre Existenz bedrohen könnten. Eigentlich ist es mehr als ein Traum – es ist eine Auseinandersetzung, die sich in einer Folge von Träumen entfaltet.

In der Nacht zum 10. Dezember wird der Kleriker Viglietti durch herzerreißende Schreie aus dem Zimmer Don Boscos geweckt. Sofort sprang er aus dem Bett und lauschte. Don Bosco rief mit schluchzender Stimme:

– Oh weh! Oh weh! Hilfe! Hilfe!

Viglietti trat ohne weiteres ein und:

– Oh Don Bosco, sagte er, fühlen Sie sich krank?

– Oh Viglietti! antwortete er, aufwachend. Nein, ich bin nicht krank; aber ich konnte einfach nicht atmen, weißt du. Aber das ist genug: Geh ruhig wieder ins Bett und schlaf.

Am Morgen, als Viglietti ihm wie immer nach der Messe den Kaffee brachte:

– Oh Viglietti! begann er zu sagen, ich kann einfach nicht mehr, mein Magen ist ganz knurrig von dem Geschrei heute Nacht. Seit vier Nächten hintereinander habe ich Träume, die mich zum Schreien zwingen und mich bis zum Exzess erschöpfen. Vor vier Nächten sah ich eine lange Reihe von Salesianern, die alle hintereinander gingen, jeder trug eine Stange, auf der ein Schild angebracht war, und auf dem Schild stand eine Zahl. Auf einem stand 73, auf einem anderen 30, auf einem dritten 62 und so weiter. Nachdem viele vorbeigegangen waren, erschien der Mond am Himmel, in dem man von Hand zu Hand, wenn ein Salesianer erschien, eine Zahl sehen konnte, die nie größer als 12 war, und dahinter kamen viele schwarze Punkte. Alle Salesianer, die ich gesehen hatte,

gingen und setzten sich jeder auf ein vorbereitetes Grab.

Und hier ist die Erklärung für dieses Spektakel. Die Zahl auf den Schildern war die Zahl der Lebensjahre, die jedem von ihnen bestimmt waren; das Erscheinen des Mondes in verschiedenen Formen und Phasen zeigte den letzten Lebensmonat an; die schwarzen Punkte waren die Tage des Monats, in dem sie sterben würden. Mehr und mehr von ihnen sah er manchmal in Gruppen versammelt: Es waren diejenigen, die gemeinsam am selben Tag sterben würden. Hätte er alle Vorkommnisse und Umstände im Detail erzählen wollen, so hätte er dafür mindestens zehn Tage gebraucht, versicherte er.

Er wohnt einem Konventikel von Dämonen bei

Vor drei Nächten, fuhr er fort, habe ich wieder geträumt. Ich werde es Ihnen kurz erzählen. Es schien mir, dass ich mich in einem großen Saal befand, in dem die Teufel in großer Zahl eine Konferenz abhielten und darüber berieten, wie sie die Salesianische Kongregation ausrotten könnten. Sie sahen aus wie Löwen, Tiger, Schlangen und andere Bestien, aber ihre Gestalt war unbestimmt und näherte sich eher der menschlichen Gestalt. Sie sahen aus wie Schatten, die sich mal senkten und mal hoben, die sich verkürzten und streckten, wie es viele Körper tun würden, wenn sie ein Licht hinter sich hätten, die auf der einen oder anderen Seite getragen wurden, die sich mal auf den Boden senkten und mal hoben. Aber diese Phantasmagorie war beängstigend.

Hier war nun einer der Dämonen, der die Sitzung eröffnete. Um die Fromme Gesellschaft zu zerstören, schlug er ein Mittel vor: *die Völlerei*. Er zeigte die Folgen dieses Lasters auf: Trägheit für das Gute, Verderbnis der Sitten, Skandal, kein Opfergeist, keine Sorge um die Jugend... Aber ein anderer Teufel antwortete ihm:

– Dein Mittel ist nicht allgemein und wirksam, noch können alle Mitglieder auf einmal damit angegriffen werden, denn die Tafel der Ordensleute wird immer sparsam und der Wein maßvoll sein. Die Regel legt ihre gewöhnliche Nahrung fest: Die Oberen wachen, um Unordnung zu verhindern.

Diejenigen, die es manchmal mit dem Essen und Trinken übertreiben, würden nicht skandalisiert, sondern eher abgestoßen werden. Nein, das ist nicht die Waffe, mit der man die Salesianer bekämpfen kann; ich werde ein anderes Mittel beschaffen, das wirksamer ist und unser Ziel besser erreichen wird: die *Liebe zum Reichtum*. Wenn in einer Ordenskongregation die Liebe zum Reichtum im Spiel ist, dann ist auch die Liebe zur Bequemlichkeit im Spiel, dann wird auf jede Weise versucht, ein Almosen zu bekommen, dann wird das Band der Nächstenliebe zerrissen, dann denkt jeder nur an sich selbst, dann werden die Armen vernachlässigt, um sich nur um die Wohlhabenden zu kümmern, dann wird die Kongregation bestohlen...

Er wollte fortfahren, aber ein dritter Dämon tauchte auf.

– Aber welche Völlerei! rief er aus. Aber was für ein Reichtum! Bei den Salesianern kann die Liebe zum Reichtum nur wenige überwältigen. Sie sind alle arme Salesianer; sie haben nur wenige Möglichkeiten, sich ein Peculium zu beschaffen. Im Allgemeinen sind sie so beschaffen, und ihr Bedarf an so vielen jungen Menschen und so vielen Häusern ist so groß, dass jede noch so große Summe aufgebraucht wäre. Es ist für sie nicht möglich, Schätze anzuhäufen. Aber ich habe ein unfehlbares Mittel, um die Salesianische Gesellschaft für uns zu gewinnen, und das ist die *Freiheit*. Die Salesianer dazu zu bringen, die Regeln zu verachten, bestimmte Ämter als lästig und unehrenhaft abzulehnen, sie dazu zu bringen, ihre Oberen mit anderen Meinungen zu spalten, unter dem Vorwand von Einladungen und dergleichen nach Hause zu gehen.

Während die Dämonen redeten, dachte Don Bosco: – Ich bin vorsichtig, weißt du, mit dem, was ihr sagt. Sprecht lauter, sprecht lauter, damit ich eure Machenschaften vereiteln kann.

Währenddessen sprang ein vierter Dämon auf und:

– Was! schrie er. Eure Waffen sind zerbrochen! Die Oberen werden dieser Freiheit Einhalt gebieten können, sie werden jeden aus den Häusern vertreiben, der es wagt, sich gegen die Regeln aufzulehnen. Einige mögen sich von der Liebe

zur Freiheit hinreißen lassen, aber die große Mehrheit wird sich an ihre Pflicht halten. Ich habe ein geeignetes Mittel, um alles von Grund auf zu ruinieren; ein solches Mittel, dass die Salesianer kaum in der Lage sein werden, sich davor zu hüten: Es wird ein Scheitern mit Haut und Haaren sein. Hört mir gut zu. *Sie davon überzeugen, dass das Gelehrtsein das ist, was ihren Hauptruhm ausmachen muss.* Sie also dazu verleiten, viel für sich selbst zu studieren, um Ruhm zu erlangen, und das, was sie lernen, nicht in die Praxis umzusetzen, die Wissenschaft nicht zum Nutzen des Nächsten einzusetzen. Daher Hochmut in ihrem Benehmen gegenüber den Unwissenden und Armen, Müßiggang im heiligen Dienstadt. Keine festlichen Oratorien mehr, keine Katechismen für Kinder mehr, keine niedrigen Schulen mehr, um die armen und verlassenen Jungen zu unterrichten, keine langen Stunden im Beichtstuhl mehr. Sie würden nur noch predigen, aber selten und maßvoll, und das unfruchtbar, weil es aus Stolz geschehe, um das Lob der Menschen zu bekommen und nicht, um Seelen zu retten.

Sein Vorschlag wurde mit allgemeinem Beifall bedacht. Dann sah Don Bosco den Tag voraus, an dem die Salesianer sich dem Glauben hingeben würden, dass das Wohl der Kongregation und ihre Ehre allein im Wissen bestehen würde, und er befürchtete, dass sie nicht nur auf diese Weise praktizieren, sondern auch lautstark predigen würden, dass sie auf diese Weise praktizieren sollten.

Wieder stand Don Bosco in einer Ecke des Raumes und hörte und beobachtete alles, als einer der Dämonen ihn entdeckte und mit einem Schrei die anderen auf ihn aufmerksam machte. Bei diesem Schrei stürzten sie alle auf ihn zu und riefen:

– Wir werden Schluss machen! Es war ein teuflischer Haufen von Ghulen, die auf ihn einschlugen, ihn an den Armen und an der Person packten, und er schrie: Lasst mich los! Hilfe! – Endlich wachte er auf, sein Magen war von dem vielen Geschrei ganz aufgewühlt.

Löwen, Tiger und Ungeheuer als Lämmer verkleidet

In der folgenden Nacht wurde ihm klar, dass der Dämon die Salesianer an ihrem wichtigsten Punkt angegriffen und sie dazu gebracht hatte, gegen die Regeln zu verstoßen. Unter ihnen standen vor ihm deutlich diejenigen, die sich an die Regeln hielten, und diejenigen, die sie nicht befolgten.

In der letzten Nacht dann war der Traum erschreckend gewesen. Don Bosco sah eine große Herde von Lämmern und Schafen, die ebenso viele Salesianer repräsentierten. Er näherte sich und versuchte, die Lämmer zu streicheln; aber er erkannte, dass ihre Wolle keine Lammwolle war, sondern nur als Deckung diente und Löwen, Tiger, wütende Hunde, Schweine, Panther, Bären verbarg, und jedes hatte ein hässliches und wildes Ungeheuer an seinen Flanken. In der Mitte der Herde standen einige wenige, die sich beraten hatten. Don Bosco näherte sich ihnen unbemerkt, um zu hören, was sie sagten: Sie schmiedeten einen Plan, wie sie die Salesianische Kongregation zerstören könnten. Einer sagte:

– Wir müssen die Salesianer abschlachten.

Und ein anderer fügte spöttisch hinzu:

– Wir müssen sie erdrosseln.

Aber mittendrin sah einer von ihnen Don Bosco in der Nähe stehen, der zuhörte. Er schlug Alarm, und alle riefen mit einer Stimme: Wir müssen mit Don Bosco beginnen. Nachdem sie das gesagt hatten, stürzten sie sich auf ihn, als ob sie ihn erwürgen wollten. In diesem Moment stieß er den Schrei aus, der Viglietti aufweckte. Außer der teuflischen Gewalt bedrückte noch etwas anderes seinen Geist: Er hatte ein großes Zeichen über dieser Herde gesehen, auf dem stand: *BESTIIS COMPARATI SUNT* (sie werden mit Bestien verglichen). Nachdem er dies gesagt hatte, beugte er sein Haupt und weinte.

Viglietti nahm seine Hand und drückte sie an sein Herz:

– Ach, Don Bosco, sagte er ihm, wir werden Ihnen mit Gottes Hilfe immer treue und gute Söhne sein, nicht wahr?

– Lieber Viglietti, antwortete er, sei brav und mach dich bereit, die Ereignisse zu sehen. Ich habe dir gerade erst von diesen Träumen erzählt; wenn ich dir alles im Detail

erzählen müsste, würde ich lange brauchen, um weiterzumachen. Wie viele Dinge habe ich gesehen! Es gibt einige in unseren Häusern, die nie wieder die Novene der Heiligen Weihnacht machen werden. Ach, wenn ich mit den jungen Leuten sprechen könnte, wenn ich die Kraft hätte, mich mit ihnen zu unterhalten, wenn ich in den Häusern herumgehen könnte, das tun könnte, was ich früher getan habe, jedem den Zustand seines Gewissens offenbaren, wie ich ihn im Traum gesehen habe, und zu einigen sagen: Brich das Eis, lege einmal eine gute Beichte ab! Sie würden mir antworten: Aber ich habe doch eine gute Beichte abgelegt! Stattdessen könnte ich ihnen antworten, was sie verschwiegen haben, damit sie es nicht wagen, den Mund wieder aufzumachen. Sogar einige Salesianer würden, wenn ich ein Wort von mir an sie richten könnte, die Notwendigkeit erkennen, sich zu bessern, indem sie wieder beichten. Ich sah diejenigen, die sich an die Regeln hielten, und diejenigen, die es nicht taten. Ich habe viele junge Männer gesehen, die nach St. Benigno gehen, Salesianer werden und dann überlaufen. Auch einige, die jetzt schon Salesianer sind, werden überlaufen. Es wird solche geben, die vor allem die Wissenschaft wollen, die sich aufbläht, die das Lob der Menschen trägt und die sie den Rat derer verachten lässt, von denen sie glauben, dass sie weniger wissen als sie...

In diese erschütternden Gedanken mischte sich ein Trost der Vorsehung, der sein Herz erfreute. Am Abend des 3. Dezember traf der Bischof von Para, dem zentralen Land im Traum über die Missionen, im Oratorium ein. Und am nächsten Tag erzählte er Viglietti davon:

– Wie groß ist die Vorsehung! Hör zu, und sag dann, ob wir nicht von Gott beschützt werden. Don Albera schrieb mir, dass er nicht mehr weitermachen könne und sofort tausend Francs benötige; am selben Tag brachte eine Dame aus Marseille, die sich danach sehnte, ihren Ordensbruder in Paris wiederzusehen, glücklich, eine Gnade von der Gottesmutter erhalten zu haben, Don Albera tausend Francs. Don Ronchail ist in großer Not und braucht unbedingt viertausend Francs; eine Dame hat heute an Don Bosco geschrieben und ihm viertausend

Francs zur Verfügung gestellt. Don Dalmazzo weiß nicht mehr, wo er seinen Kopf für Geld hinstecken soll; heute spendet eine Dame eine sehr beträchtliche Summe für die Herz-Jesu-Kirche. – Und dann kam am 7. Dezember die Freude über die Weihe von Monsignore Cagliero. All diese Tatsachen waren umso ermutigender, als sie sichtbare Zeichen der Hand Gottes im Werk seines Dieners waren.

(MB XVII 383-389)

Der heilige Franz von Sales unterrichtet ihn. Zukunft über Berufungen (1879)

In dem prophetischen Traum, den Don Bosco am 9. Mai 1879 erzählte, erscheint der Heilige Franz von Sales als fürsorglicher Lehrer und überreicht dem Gründer ein Büchlein voller Ratschläge für Novizen, Professoren, Direktoren und Obere. Die Vision wird von zwei epischen Schlachten dominiert: zuerst junge Männer und Krieger, dann bewaffnete Männer und Monster, während das Banner von „Maria Auxilium Christianorum“ denen, die ihm folgen, den Sieg garantiert. Die Überlebenden ziehen nach Osten, Norden und Süden und nehmen so die salesianische Missionsausbreitung vorweg. Die Worte des Heiligen betonen Gehorsam, Keuschheit, erzieherische Nächstenliebe, Liebe zur Arbeit und Mäßigung als unverzichtbare Säulen für das Wachstum der Kongregation, das Bestehen von Prüfungen und die Hinterlassung eines Erbes tätiger Heiligkeit an die Nachkommen. Sie endet mit einem Sarg, einer strengen Mahnung zur Wachsamkeit und zum Gebet.

Was auch immer von diesem Traum [Heilung von

wunden Augen mit Zichoriensauce] sein mag, der Selige hatte einen anderen, den er am 9. Mai erzählte. Darin wurde er Zeuge der heftigen Kämpfe, die von den in die Kongregation Berufenen ausgefochten werden sollten, und erhielt eine Reihe nützlicher Warnungen für die Seinen und einige heilsame Ratschläge für die Zukunft.

Es war ein großer und langer Kampf junger Männer gegen Krieger unterschiedlichen Aussehens, unterschiedlicher Gestalt und mit seltsamen Waffen. Am Ende gab es nur sehr wenige Überlebende.

Eine andere, heftigere und schrecklichere Schlacht fand zwischen Ungeheuern von gigantischer Gestalt gegen gut bewaffnete und gut ausgebildete Männer von hoher Statur statt. Sie trugen ein hohes und breites Banner, in dessen Mitte in Gold die Worte *Maria Auxilium Christianorum* (Maria Hilfe der Christen) gemalt waren. Die Schlacht war lang und blutig. Doch diejenigen, die dem Banner folgten, waren wie unverwundbar und blieben die Herren über eine äußerst weite Ebene. Zu ihnen gesellten sich die jungen Männer, die die vorangegangene Schlacht überlebt hatten, und sie bildeten eine Art Armee, jeder mit dem Heiligen Kruzifix als Waffe in der rechten Hand und einem kleinen Banner von Maria, der Helferin der Christen, in der linken Hand, das wie oben beschrieben gestaltet war.

Die neuen Soldaten führten viele Manöver in der weiten Ebene durch, dann teilten sie sich auf und zogen ab, einige in den Osten, einige wenige in den Norden, viele in die Mittagszeit.

Als diese verschwanden, wurden dieselben Kämpfe wiederholt, dieselben Manöver und Aufbrüche in dieselben Richtungen.

Ich kannte einige der ersten Kämpfer: Die, die folgten, waren mir unbekannt, aber sie gaben zu verstehen, dass sie mich kannten und stellten mir viele Fragen.

Kurz darauf kam ein Schauer aus leuchtenden Flammen, die wie Feuer in verschiedenen Farben aussahen. Es donnerte, dann klärte sich der Himmel auf und ich befand mich

in einem sehr schönen Garten. Ein Mann, der wie der heilige Franz von Sales aussah, bot mir ein kleines Buch an, ohne ein Wort zu sagen. Ich fragte ihn, wer er sei.

– Lies im Buch, antwortete er.

Ich schlug das Buch auf, konnte aber nur mit Mühe lesen. Ich konnte jedoch genau diese Worte ausmachen:

An die Novizen: – Gehorsam in allen Dingen. Durch Gehorsam werden sie sich den Segen des Herrn und das Wohlwollen der Menschen verdienen. Durch Fleiß sollen sie die Fallen der geistlichen Feinde bekämpfen und überwinden.

An die Professoren: – Die Tugend der Keuschheit eifersüchtig bewahren. Sie sollen den guten Namen der Mitbrüder lieben und den Anstand der Kongregation fördern.

An die Direktoren: – Jede Sorgfalt, jede Anstrengung, um die Regeln zu beachten und durchzusetzen, mit denen sich jeder Gott geweiht hat.

An den Oberen: – Absolutes Opfer, um sich selbst und seine Untertanen für Gott zu gewinnen.

Viele andere Dinge waren in diesem Buch gedruckt, aber ich konnte nicht mehr lesen, weil das Papier so blau wie Tinte erschien.

– Wer sind Sie? – fragte ich erneut den Mann, der mich mit einem ruhigen Blick ansah.

– Mein Name ist allen guten Menschen bekannt, und ich bin gesandt worden, um dir von bestimmten Dingen zu berichten, die kommen werden.

– Welche Dinge?

– Die, die angekündigt wurden, und die, um die du bitten wirst.

– Was muss ich tun, um Berufungen zu fördern?

– Die Salesianer werden durch ihr vorbildliches Verhalten, durch die Behandlung ihrer Schüler mit größter Nächstenliebe und durch das Bestehen auf der häufigen Kommunion viele Berufungen haben.

– Was ist bei der Aufnahme von Novizen zu beachten?

– Die Faulen und Habgierigen ausschließen.

– Bei der Aufnahme zu den Gelübden?
– Dafür sorgen, dass die Keuschheit gewährleistet ist.

– Wie kann der gute Geist in unseren Häusern am besten bewahrt werden?

– Schreiben, besuchen, empfangen und mit Freundlichkeit behandeln; und dies sehr oft von den Oberen.

– Wie sollen wir mit den Missionen umgehen?

– Einzelne aussenden, die in der Moral sicher sind; diejenigen zurückrufen, die ernste Zweifel zeigen; einheimische Berufe studieren und pflegen.

– Ist unsere Kongregation gut unterwegs?

– *Qui iustus est justificetur adhuc* (Wer gerecht ist, wird noch gerechtfertigt werden). *Non progredi est regredi* (Wer nicht vorwärts geht, geht rückwärts). *Qui perseveraverit, salvus erit* (Wer ausharrt, wird gerettet werden).

– Wird sie sich stark vergrößern?

– Solange die Oberen ihren Teil beitragen, wird sie wachsen und niemand wird in der Lage sein, ihre Ausbreitung zu stoppen.

– Wird sie lange bestehen bleiben?

– Eure Kongregation wird so lange bestehen, wie die Mitglieder Arbeit und Mäßigung lieben. Fehlt eine dieser beiden Säulen, wird euer Gebäude zusammenbrechen und die Oberen und Unteren und ihre Anhänger zerschmettern.

In diesem Moment erschienen vier Personen, die einen Leichensarg trugen. Sie gingen auf mich zu.

– Für wen ist das? – sagte ich.

– Für dich!

– Bald?

– Frag nicht, denk einfach, du bist sterblich.

– Was wollt ihr mir mit diesem Sarg sagen?

– Dass du im Leben das praktizieren musst, was du deinen Kindern wünschst, dass sie es nach dir praktizieren. Das ist das Vermächtnis, das Testament, das du deinen Kindern hinterlassen musst; aber du musst es vorbereiten und es gut

ausgeführt und gut praktiziert hinterlassen.

– Überhängen uns Blumen oder Dornen?

– Uns überhängen viele Rosen, viele Tröstungen, aber es gibt auch sehr scharfe Dornen, die in jedem Menschen tiefste Bitterkeit und Kummer hervorrufen werden. Wir müssen viel beten.

– Müssen wir nach Rom gehen?

– Ja, aber langsam, mit äußerster Vorsicht und mit kultivierter Zurückhaltung.

– Wird das Ende meines irdischen Lebens unmittelbar bevorstehen?

– Das ist unwichtig. Du hast die Regeln, du hast die Bücher, tue, was du andere lehrst. Sei wachsam.

Ich wollte noch mehr Fragen stellen, aber da brach ein dunkler Donner mit Blitzen und Donnerschlägen aus, und einige Männer, oder sollte ich sagen, schreckliche Ungeheuer, stürzten sich auf mich, um mich zu zerfleischen. In diesem Augenblick nahm mir eine düstere Dunkelheit die Sicht auf alles. Ich dachte, ich sei tot und schrie verzweifelt. Als ich aufwachte, war ich noch am Leben, und es war vierdreiviertel Uhr morgens.

Wenn es irgendetwas gibt, das von Vorteil sein kann, sollten wir es annehmen.

In allem aber sei Gott Ehre und Ruhm in alle Ewigkeit.

(MB XIV, 123-125)

Foto auf dem Titelblatt. Heiliger Franz von Sales. Anonym. Sakristei des Doms von Chieri.

Die Geschenke der Jugend an Maria (1865)

In dem von Don Bosco in der Chronik des Oratoriums geschilderten Traum vom 30. Mai wird die Marienverehrung zu einem lebendigen symbolischen Urteil über die Jugendlichen des Oratoriums: Ein Zug von Jungen tritt, jeder mit einer Gabe, vor einen prächtig für die Jungfrau Maria geschmückten Altar. Ein Engel, der Hüter der Gemeinschaft, nimmt die Gaben an oder weist sie zurück und enthüllt ihre moralische Bedeutung – duftende oder verwelkte Blumen, Dornen des Ungehorsams, Tiere, die schwere Laster wie Unreinheit, Diebstahl und Ärger verkörpern. Im Herzen der Vision erklingt die erzieherische Botschaft Don Boscos: Demut, Gehorsam und Keuschheit sind die drei Säulen, um Marias Rosenkrone zu verdienen.

Der Diener Gottes tröstete sich mit der Verehrung der Allerheiligsten Maria, die im Monat Mai von der ganzen Gemeinschaft in besonderer Weise geehrt wird. Von seinen abendlichen Ansprachen hat uns die Chronik nur diejenige vom 30. des Monats erhalten, die jedoch sehr wertvoll ist.

30. Mai

Ich sah einen großen Altar, der Maria geweiht und prächtig geschmückt war. Ich sah alle jungen Leute des Oratoriums in einer Prozession darauf zugehen. Sie sangen das Lob der himmlischen Jungfrau, aber nicht alle auf die gleiche Weise, obwohl sie das gleiche Lied sangen. Viele sangen sehr gut und mit präzisiertem Takt, manche lauter und manche leiser. Andere sangen mit schlechten und heiseren Stimmen, andere waren verstimmt, andere kamen leise und brachen aus der Reihe, andere gähnten und schienen sich zu langweilen, andere stießen sich an und lachten. Dann brachten alle Geschenke für Maria mit. Jeder hatte einen Blumenstrauß dabei, manche größer, manche kleiner und anders als die anderen. Einige hatten einen

Strauß aus Rosen, andere aus Nelken, wieder andere aus Veilchen, usw. Andere brachten der Jungfrau dann wirklich seltsame Geschenke. Einige brachten einen Schweinskopf, andere eine Katze, einige einen Teller mit Kröten, einige ein Kaninchen, einige ein Lamm oder andere Gaben.

Vor dem Altar stand ein hübscher junger Mann, der, wenn man genau hinsah, hinter seinen Schultern Flügel hatte. Vielleicht war er der Schutzengel des Oratoriums, der die Gaben der jungen Männer entgegennahm und sie auf den Altar legte.

Die ersten boten prächtige Blumensträuße an, und der Engel legte sie, ohne etwas zu sagen, auf den Altar. Viele andere boten ihre Sträuße an. Er sah sie sich an, löste den Strauß, entfernte einige verdorbene Blumen, stellte den Strauß wieder zusammen und legte ihn auf den Altar. Anderen, die schöne, aber geruchlose Blumen in ihren Sträußen hatten, wie Dahlien, Kamelien usw., ließ der Engel auch diese entfernen, denn Maria will die Wirklichkeit und nicht den Schein. Nachdem der Engel den Strauß neu gebunden hatte, bot er ihn der Jungfrau an. Viele der Blumen hatten Dornen, wenige oder viele, und andere hatten Nägel, und der Engel entfernte diese und jene.

Zuletzt kam der, der das Schwein trug, und der Engel sagte zu ihm: „Hast du den Mut, zu kommen und Maria diese Gabe anzubieten? Weißt du, was das Schwein bedeutet? Es bedeutet das hässliche Laster der Unreinheit; Maria, die ganz rein ist, kann diese Sünde nicht ertragen. Ziehe dich also zurück, denn du bist nicht würdig, vor ihr zu stehen“.

Da kamen die anderen, die eine Katze hatten, und der Engel sagte zu ihnen:

– Wagt ihr es auch, Maria diese Gaben zu bringen? Wisst ihr, was die Katze bedeutet? Sie ist eine Figur des Diebstahls, und ihr bietet sie der Jungfrau an? Diebe sind diejenigen, die Geld, Dinge, Bücher von ihren Gefährten nehmen, die Esswaren aus dem Oratorium stehlen, die ihre Kleider aus Bosheit zerreißen, die das Geld ihrer Verwandten vergeuden, indem sie nicht lernen. – Und er zwang sie, auch

sie zurückzuziehen.

Diejenigen, die Teller mit Kröten hatten, kamen, und der Engel sah sie verächtlich an:

– Kröten symbolisieren schändliche Sünden des Skandals, und ihr kommt, um sie der Jungfrau zu opfern? Geht zurück; zieht euch mit den anderen Unwürdigen zurück. – Und sie zogen sich verwirrt zurück.

Einige traten mit einem Messer vor, das ihnen ins Herz gestochen wurde. Dieses Messer bedeutete ein Sakrileg. Und der Engel sagte zu ihnen:

– Seht ihr nicht, dass ihr den Tod in eurer Seele habt und dass es eine besondere Barmherzigkeit Gottes ist, wenn ihr am Leben seid? Sonst wärt ihr verloren. Um Himmels willen, lasst sie das Messer herausnehmen! – Und auch sie wurden abgewiesen.

Nach und nach traten alle anderen jungen Männer heran. Einige boten Lämmer an, einige Kaninchen, einige Fische, einige Nüsse, einige Weintrauben usw. Der Engel nahm alles an und legte es auf den Altar. Und nachdem er so die Jungen, die Guten von den Bösen getrennt hatte, ließ er alle, deren Gaben für Maria angenommen worden waren, vor dem Altar aufstellen; und die, die beiseite gelassen worden waren, waren zu meinem Leidwesen viel zahlreicher, als er gedacht hatte.

Dann erschienen zu beiden Seiten des Altars zwei weitere Engel, die zwei sehr reiche Körbe mit prächtigen Kronen aus prächtigen Rosen trugen. Diese Rosen waren nicht gerade irdische Rosen, obwohl sie künstlich waren, das Symbol der Unsterblichkeit.

Und der Schutzengel nahm diese Kronen eine nach der anderen und krönte alle jungen Männer, die vor dem Altar aufgereiht waren. Unter diesen Kronen waren einige größere und einige kleinere, aber alle waren von bewundernswerter Schönheit. Man beachte auch, dass es nicht nur die eigentlichen jungen Männer des Hauses waren, sondern viele andere, die ich nie gesehen hatte. Nun geschah etwas Wunderbares! Es gab einige junge Männer, die so hässlich waren, dass sie fast ekelhaft und abstoßend wirkten; sie

erhielten die schönsten Kronen, ein Zeichen dafür, dass ein so hässliches Äußeres durch die Gabe, die Tugend der Keuschheit, in hohem Maße ausgeglichen wurde. Viele andere besaßen dieselbe Tugend, aber in einem weniger hohen Grad. Viele zeichneten sich durch andere Tugenden aus, wie Gehorsam, Demut, Liebe zu Gott, und alle hatten im Verhältnis zur Vorzüglichkeit dieser Tugenden entsprechende Kronen. Und der Engel sagte zu ihnen:

– Maria hat gewollt, dass ihr heute mit so schönen Rosen gekrönt werdet. Denkt aber daran, so zu leben, dass sie euch nicht genommen werden. Es gibt drei Mittel, um sie zu bewahren. Übt euch: 1. in der Demut; 2. im Gehorsam; 3. in der Keuschheit: drei Tugenden, die euch immer für Maria annehmbar machen und euch eines Tages würdig machen, eine Krone zu empfangen, die unendlich viel schöner ist als diese.

Dann begannen die jungen Leute vor dem Altar das *Ave, Maris stella* (Gegrüßet seist du, Stern des Meeres) zu singen.

Und nachdem sie die erste Strophe gesungen hatten, zogen sie in Prozession weiter, wie sie gekommen waren, und begannen das Lied *Gelobt sei Maria!* zu singen, und zwar mit so lauten Stimmen, dass ich erstaunt und verwundert war. Ich folgte ihnen ein Stück weit und ging dann zurück, um die jungen Männer zu sehen, die der Engel beiseite gestellt hatte; aber ich sah sie nicht mehr.

Meine Lieben! Ich weiß, welche von ihnen gekrönt und welche von dem Engel verstoßen wurden. Ich werde es den einzelnen sagen, damit sie sich bemühen, der Jungfrau Geschenke zu bringen, die sie vielleicht annehmen möchte.

In der Zwischenzeit einige Beobachtungen. – Die erste: Alle brachten der Jungfrau Blumen, und es gab alle Arten von Blumen, aber ich bemerkte, dass alle, manche mehr, manche weniger, Dornen unter den Blumen hatten. Ich überlegte und überlegte, was diese Dornen bedeuteten, und stellte fest, dass sie in Wirklichkeit Ungehorsam bedeuteten. Geld ohne Erlaubnis zu behalten und es dem Präfekten nicht auszuhändigen; um Erlaubnis zu bitten, an einen Ort zu gehen

und dann an einen anderen zu gehen; später in die Schule zu gehen und wenn es schon einige Zeit her ist, bevor die anderen da sind; Salate und andere heimliche Snacks zu machen; in die Schlafsäle anderer zu gehen, obwohl es absolut verboten ist, egal welchen Grund oder Vorwand man hat; Spätes Aufstehen in der Morgendämmerung; Verlassen der vorgeschriebenen Frömmigkeitspraktiken; Plaudern, wenn es Zeit ist zu schweigen; Bücher zu kaufen, ohne sie zu zeigen; Briefe ohne Erlaubnis durch eine dritte Person zu schicken, damit sie nicht gesehen werden und sie auf demselben Weg zu erhalten; miteinander Verträge, Käufe und Verkäufe abzuschließen – das ist es, was Dornen bedeuten. Viele von euch werden fragen: Ist es denn eine Sünde, die Hausordnung zu übertreten? Ich habe bereits ernsthaft über diese Frage nachgedacht, und ich antworte euch eindeutig mit Ja. Ich sage euch nicht, dass es schwer oder leicht ist: Man muss sich den Umständen entsprechend anpassen, aber es ist eine Sünde. Einige werden mir sagen: Aber es steht doch nicht im Gesetz Gottes, dass wir die Hausordnung befolgen müssen! Hört zu: Es steht in den Geboten: – *Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!* – Wisst ihr, was diese Worte *Vater und Mutter* bedeuten? Sie schließen auch denjenigen ein, der ihr Stellvertreter ist. Steht nicht auch in der Heiligen Schrift: *Oboedite praepositis vestris?* (Gehorchet euern Vorstehern, Hebr 13,17) Wenn ihr gehorchen musst, ist es natürlich, dass sie befehlen. Hier liegt der Ursprung der Ordensregeln, und hier liegt die Frage, ob sie verbindlich sind oder nicht.

Zweite Beobachtung. – Einige hatten Nägel in der Mitte ihrer Blumen, Nägel, die dazu gedient hatten, den guten Jesus zu nageln. Und wie? Man fängt immer mit den kleinen Dingen an und kommt dann zu den großen Dingen. Der eine wollte Geld haben, um seinen Launen zu frönen; um es auf seine Weise auszugeben, wollte er es nicht herausgeben; dann begann er, seine Schulbücher zu verkaufen und stahl schließlich Geld und Sachen von seinen Gefährten. Der andere wollte den Hals kitzeln, also Flaschen usw., dann erlaubte er sich Scheine, kurz, er fiel in Todsünde. So wurden die Nägel in diesen

Bündeln gefunden, so wurde der gute Jesus gekreuzigt. Der Apostel sagt also, dass die Sünden wiederkommen, um den Heiland zu kreuzigen: *Rursus crucifigentes filium Dei* (sie, die für sich den Sohn Gottes von neuem kreuzigen, Hebr 6,6).

Dritte Beobachtung. – Viele junge Männer hatten unter den frischen und duftenden Blumen in ihren Sträußen auch verdorbene und verfaulte Blumen oder schöne Blumen ohne jeden Duft. Diese bedeuteten die guten Werke, die aber in Todsünde getan wurden, Werke, die nichts zur Vermehrung ihrer Verdienste beitragen; die Blumen ohne Geruch sind dann die guten Werke, die aber zu menschlichen Zwecken, aus Ehrgeiz, nur um Lehrern und Vorgesetzten zu gefallen, getan wurden. Der Engel tadelte sie, weil sie es gewagt hatten, Maria solche Gaben zu bringen, und schickte sie zurück, um ihren Strauß zu ordnen. Sie zogen sich zurück, packten den Strauß aus, entfernten die verdorbenen Blumen, banden ihn wieder zusammen und gaben ihn dem Engel zurück, der ihn annahm und auf den Tisch legte. Als sie zurückkehrten, folgten sie keiner Reihenfolge mehr, sondern sobald sie bereit waren, einige früher, andere später, brachte jeder seinen Strauß zurück und stellte sich zu denen, die die Krone erhalten sollten.

Ich sah in diesem Traum alles, was von meinen jungen Männern war und sein wird. Zu vielen habe ich es bereits gesagt, zu anderen werde ich es noch sagen. In der Zwischenzeit sorgt dafür, dass diese himmlische Jungfrau immer Geschenke von euch erhält, die man nie ablehnen kann.

(MB VIII, 129-132)

Titelfoto: Carlo Acutis während eines Besuchs im Marienheiligtum von Fátima.

Ab zur Hölle unwirksame Vorsätze (1873)

San Giovanni Bosco berichtet in einem „Gute Nacht“ von der Frucht eines langen Flehens an die Maria Hilf: die Hauptursache der ewigen Verdammnis zu verstehen. Die Antwort, die ihm in wiederholten Träumen zuteilwurde, ist erschütternd in ihrer Einfachheit: das Fehlen eines festen, konkreten Vorsatzes am Ende der Beichte. Ohne eine aufrichtige Entscheidung, das Leben zu ändern, wird selbst das Sakrament wirkungslos und die Sünden wiederholen sich.

Eine feierliche Warnung: – Warum gehen so viele ins Verderben?... Weil sie keine guten Vorsätze fassen, wenn sie zur Beichte gehen.

Am Abend des 31. Mai 1873, nach dem Gebet, als er den Schülern „Gute Nacht“ sagte, machte der Heilige diese wichtige Aussage, indem er sagte, dass dies „das Ergebnis seiner armen Gebete“ sei und „dass es vom Herrn kam!“.

Während der ganzen Zeit der Novene von Maria, Hilfe der Christen, ja während des ganzen Monats Mai habe ich den Herrn und die Gottesmutter in der Messe und in meinen anderen Gebeten immer um die Gnade gebeten, mich wissen zu lassen, was es ist, das mehr Menschen in die Hölle schickt. Nun will ich nicht sagen, ob dies vom Herrn kommt oder nicht; ich kann nur sagen, dass ich fast jede Nacht geträumt habe, dass dies der Mangel an festem Willen in den Beichten war. Dann schien ich junge Männer zu sehen, die aus der Kirche kamen und zur Beichte gingen, und sie hatten zwei Hörner.

– Wie kommt das? sagte ich zu mir. – *Na ja! Das kommt von der Unwirksamkeit der Vorsätze, die in der Beichte gefasst werden!* Und das ist der Grund, warum so viele oft zur Beichte gehen, aber sie ändern sich nie, sie beichten immer dasselbe. Es gibt diejenigen (ich spreche jetzt von

hypothetischen Fällen, ich verwende nichts aus der Beichte, weil es ein Geheimnis gibt), es gibt diejenigen, die zu Beginn des Jahres eine schlechte Note hatten und jetzt die gleiche Note haben. Andere haben am Anfang des Jahres gemurrt und machen mit denselben Fehlern weiter. Ich hielt es für gut, Ihnen dies mitzuteilen, denn dies ist das Ergebnis der armen Gebete von Don Bosco, und es kommt vom Herrn.

Don Bosco hat diesen Traum nicht weiter öffentlich erzählt, aber er hat ihn zweifellos privat benutzt, um zu ermutigen und zu ermahnen; und für uns bleibt selbst das Wenige, das er sagte, und die Form, in der er es sagte, eine ernste Ermahnung, an die wir die Jugendlichen häufig erinnern müssen.

(MB X, 56)

Die Reinheit und Mittel zu ihrer Bewahrung (1884)

In diesem Traum Don Boscos erscheint ein paradiesischer Garten: ein grüner Hang, festlich geschmückte Bäume und, in der Mitte, ein riesiger schneeweißer Teppich, verziert mit biblischen Inschriften, die die Reinheit preisen. An seinem Rand sitzen zwei zwölfjährige Mädchen, weiß gekleidet mit roten Gürteln und Blumenkränzen: sie verkörpern Unschuld und Buße. Mit sanfter Stimme unterhalten sie sich über den Wert der Taufschuld, über die Gefahren, die sie bedrohen, und über die Opfer, die notwendig sind, um sie zu bewahren: Gebet, Abtötung, Gehorsam, Reinheit der Sinne.

Ihm schien, als hätte er vor sich eine riesige, bezaubernde, grüne Uferlandschaft, sanft abfallend und ganz

eben. Am Fuße bildete diese Wiese eine Art niedrige Stufe, von der man auf den Weg sprang, wo D. Bosco stand. Es schien ein irdisches Paradies, das prächtig von einem reineren und lebendigeren Licht als dem der Sonne erleuchtet wurde. Es war ganz mit grünen Gräsern bedeckt, die von tausend Blumenarten geschmückt und von einer riesigen Anzahl von Bäumen beschattet waren, die sich mit ihren Ästen umeinander wanden und sie wie große Girlanden ausbreiteten.

In der Mitte des Gartens bis zum Ufer war ein Teppich von magischer Reinheit ausgebreitet, so glänzend, dass er das Auge blendete; er war mehrere Meilen breit. Er stellte die Pracht eines königlichen Staates dar. Als Ornament in dem Streifen, der entlang des Randes verlief, hatte er verschiedene Inschriften und goldene Buchstaben. Auf einer Seite stand: *Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini* (Glückselig, deren Weg makellos, die nach dem Gesetze des Herrn wandeln!, Ps 118,1). Auf der anderen Seite: *Non privabit bonis eos, qui ambulant in innocentia* (Nicht versagt er Gutes denen, die unsträflich wandeln, Ps 83,13). Auf der dritten Seite: *Non confundentur in tempore malo: in diebus famis saturabuntur* (Sie werden nicht zuschanden in böser Zeit und in den Tagen des Hungers werden sie gesättigt, Ps 37,19). Auf der vierten: *Novit Dominus dies immaculorum et haereditas eorum in aeternum erit* (Der Herr kennt die Tage der Makellosen und ihr Erbe bleibt in Ewigkeit, Ps 37,18).

An den vier Ecken des Teppichs um ein prächtiges Rosettenfenster standen vier weitere Inschriften: *Cum simplicibus sermocinatio eius* (Mit den Rechtschaffenen verkehrt er vertraulich, Spr 3,32). – *Proteget gradientes simpliciter* (Er beschirmt die, welche unsträflich wandeln, Spr 2,7) – *Qui ambulant simpliciter, ambulant confidenter* (Wer in Unschuld wandelt, wandelt sicher, Spr 10,9) – *Voluntas eius in iis, qui simpliciter ambulant* (Ein Wohlgefallen hat er an denen, deren Wandel lauter ist, Spr 11,20).

In der Mitte des Teppichs stand diese letzte Inschrift: *Qui ambulant simpliciter, salvus erit* (Wer in Unschuld wandelt, dem wird Heil widerfahren, Spr 28,18).

In der Mitte des Ufers, am oberen Rand des weißen Teppichs, erhob sich ein schneeweißes Banner, auf dem ebenfalls in goldenen Buchstaben stand: *Fili mi, tu semper mecum es et omnia mea tua sunt* (Mein Sohn! du bist immer bei mir, und alles das Meinige ist dein, Lk 15,31).

Während D. Bosco beim Anblick dieses Gartens erstaunt war, zogen noch mehr seine Aufmerksamkeit zwei zarte Mädchen im Alter von etwa zwölf Jahren an, die am Rand des Teppichs saßen, wo das Ufer eine Stufe bildete. Eine himmlische Bescheidenheit strömte von ihrem anmutigen Verhalten aus. Aus ihren Augen, die ständig nach oben gerichtet waren, schimmerte nicht nur eine naive Einfachheit wie die einer Taube, sondern auch eine Lebhaftigkeit von reinsten Liebe, eine Freude himmlischen Glücks. Ihre offene und ruhige Stirn schien der Sitz von Reinheit und Aufrichtigkeit zu sein, auf ihren Lippen spielte ein süßes, bezauberndes Lächeln. Ihre Züge zeigten ein zartes und brennendes Herz. Die anmutigen Bewegungen ihrer Personen verliehen ihnen eine solche Aura von übermenschlicher Größe und Noblesse, die im Kontrast zu ihrer Jugend stand.

Ein schneeweißes Gewand fiel ihnen bis zu den Füßen, auf dem weder Flecken noch Falten noch ein Staubkorn zu sehen war. Ihre Hüften waren mit einem flammend roten Gürtel mit goldenen Rändern geschmückt. Darauf war ein Band wie ein Kranz aus Lilien, Veilchen und Rosen. Ein ähnliches Band, als wäre es ein Schmuckstück, trugen sie um den Hals, aus denselben Blumen, aber in anderer Form. Als Armbänder hatten sie an den Handgelenken ein Bändchen aus weißen Gänseblümchen. All diese Dinge und Blumen hatten Formen, Farben und Schönheiten, die unmöglich zu beschreiben sind. Alle kostbarsten Steine der Welt, kunstvoll gefasst, würden im Vergleich wie Schlamm erscheinen.

Die schneeweißen Schuhe waren mit einem rein weißen Band, das mit Gold durchzogen war, verziert, das in der Mitte eine schöne Schleife bildete. Auch das Schnürband, mit dem sie gebunden waren, war weiß mit kleinen goldenen Fäden.

Ihre langen Haare waren von einer Krone gehalten,

die die Stirn umschloss, und so dicht, dass sie unter der Krone wellten und auf die Schultern fielen, wo sie in Locken endeten.

Sie hatten einen Dialog begonnen: mal sprachen sie abwechselnd, mal fragten sie sich und mal riefen sie aus. Mal saßen beide; mal saß nur eine und die andere stand; und mal gingen sie spazieren. Sie verließen jedoch niemals diesen weißen Teppich und berührten niemals Gras oder Blumen. D. Bosco stand in seinem Traum wie ein Zuschauer. Er sprach kein Wort zu diesen Mädchen, noch bemerkten die Mädchen seine Anwesenheit, und die eine sagte mit sehr sanfter Stimme:

– Was ist Unschuld? Der glückliche Zustand der heiligmachenden Gnade, bewahrt durch die ständige und genaue Beachtung des göttlichen Gesetzes.

Und das andere Mädchen mit nicht weniger süßer Stimme:

– Und die bewahrte Reinheit der Unschuld ist die Quelle und der Ursprung aller Wissenschaft und aller Tugend.

Die erste:

– Welcher Glanz, welche Ehre, welches Licht der Tugend, gut zu leben unter den Bösen und unter den böartigen Übeltätern die Reinheit der Unschuld und die Sanftheit der Sitten zu bewahren.

Die zweite stand auf und blieb neben ihrer Gefährtin stehen:

– Gesegnet ist der Jüngling, der nicht den Ratschlägen der Gottlosen folgt und sich nicht auf den Weg der Sünder begibt, sondern dessen Freude das Gesetz des Herrn ist, das er Tag und Nacht meditiert. Und er wird sein wie ein Baum, der an den Wasserströmen der Gnade des Herrn gepflanzt ist, der zur rechten Zeit die reiche Frucht guter Werke bringt: Durch den Wind wird kein Blatt seiner heiligen Absichten und Verdienste fallen, und alles, was er tut, wird wohlgelingen, und jeder Lebensumstand wird dazu beitragen, seinen Lohn zu vermehren. – Während sie dies sagte, deutete sie auf die Bäume des Gartens, die mit wunderschönen Früchten beladen waren und einen köstlichen Duft in die Luft verbreiteten, während

glasklare Bäche, die jetzt zwischen zwei blühenden Ufern flossen, jetzt von kleinen Wasserfällen herabfielen und jetzt Teiche bildeten, ihre Stämme benetzten, mit einem Murmeln, das wie der geheimnisvolle Klang ferner Musik klang.

Die erste Maid erwiderte:

– Er ist wie eine Lilie unter den Dornen, die Gott in seinem Garten pflückt, um sie als Schmuck über sein Herz zu legen; und kann zu seinem Herrn sagen: Mein Geliebter gehört mir und ich ihm: Denn er weidet sich zwischen den Lilien. – Während sie dies sagte, deutete sie auf eine große Anzahl von sehr schönen Lilien, die ihren weißen Kopf zwischen den Gräsern und anderen Blumen erhoben, während sie in der Ferne eine sehr hohe grüne Hecke zeigte, die den gesamten Garten umgab. Diese war dicht mit Dornen und dahinter schienen schreckliche Schatten zu schweben, die versuchten, in den Garten einzudringen, aber durch die Dornen dieser Hecke aufgehalten wurden.

– Es ist wahr! Wie viel Wahrheit ist in deinen Worten! fügte die zweite hinzu. Gesegnet ist der Jüngling, der ohne Schuld gefunden wird! Aber wer wird dieser sein, und wir werden ihm Lob zollen? Denn er hat wunderbare Dinge in seinem Leben getan. Er wurde als perfekt befunden und wird ewigen Ruhm haben. Er konnte sündigen und sündigte nicht; Böses tun und tat es nicht. Deshalb sind seine Güter im Herrn festgelegt, und seine guten Werke werden von allen Versammlungen der Heiligen gefeiert.

– Und Welch eine Herrlichkeit behält Gott ihnen auf Erden vor! Er wird sie berufen, ihnen einen Platz in seinem Heiligtum geben, sie zu Dienern seiner Geheimnisse machen, und einen ewigen Namen geben, der niemals vergehen wird, schloss die erste.

Die zweite stand auf und rief aus:

– Wer kann die Schönheit eines Unschuldigen beschreiben? Diese Seele ist prächtig gekleidet wie eine von uns, geschmückt mit dem weißen Gewand der heiligen Taufe. Ihr Hals, ihre Arme strahlen mit göttlichen Juwelen, sie trägt den Ring des Bundes mit Gott am Finger. Sie geht leicht auf ihrem

Weg zur Ewigkeit. Vor ihr liegt ein Weg, der mit Sternen gepflastert ist... Sie ist das lebendige Tabernakel des Heiligen Geistes. Mit dem Blut Jesu, das in ihren Adern fließt und ihre Wangen und Lippen rötet, sendet sie mit der Heiligsten Dreifaltigkeit im unbefleckten Herzen Ströme von Licht um sich herum, die sie im Glanz der Sonne kleiden. Von oben regnen Wolken himmlischer Blumen, die die Luft erfüllen. Rundherum verbreiten sich die sanften Harmonien der Engel, die ihr Gebet widerhallen. Die heiligste Maria steht ihr zur Seite, bereit, sie zu verteidigen. Der Himmel ist für sie geöffnet. Sie ist ein Schauspiel für die unermesslichen Legionen der Heiligen und der seligen Geister, die sie einladen, indem sie ihre Hände schwenken. Gott zeigt ihr in den unzugänglichen Strahlen seines Throns der Herrlichkeit mit der rechten Hand den Platz, den er für sie vorbereitet hat, während er mit der linken die prächtige Krone hält, die sie für immer krönen wird. Der Unschuldige ist das Verlangen, die Freude, der Beifall des Paradieses. Und auf seinem Gesicht ist eine unaussprechliche Freude eingraviert. Er ist ein Kind Gottes. Gott ist sein Vater. Der Himmel ist sein Erbe. Er ist ständig mit Gott. Er sieht ihn, liebt ihn, dient ihm, besitzt ihn, genießt ihn, hat einen Strahl der himmlischen Freuden: Er besitzt alle Schätze, alle Gnaden, alle Geheimnisse, alle Gaben und alle seine Vollkommenheiten und ganz Gott selbst.

– Und deshalb erscheint die Unschuld in den Heiligen des Alten Testaments, in den Heiligen des Neuen, und besonders in den Märtyrern so glorreich. Oh Unschuld, wie schön bist du! In der Versuchung wächst du zur Vollkommenheit, gedemütigt erhebst du dich erhabener, bekämpft gehst du triumphierend hervor, erschlagen fliegst du zur Krone. Du bist frei in der Sklaverei, ruhig und sicher in den Gefahren, fröhlich in den Ketten. Die Mächtigen verneigen sich vor dir, die Fürsten empfangen dich, die Großen suchen dich. Die Guten gehorchen dir, die Bösen beneiden dich, die Rivalen eifern dir nach, die Gegner unterliegen. Und du wirst immer siegreich sein, selbst wenn die Menschen dich ungerecht verurteilen!

Die beiden Maiden machten einen Moment Pause, als

wollten sie nach einem so hitzigen Ausbruch Atem schöpfen, und dann nahmen sie sich an der Hand und schauten sich an:

– Oh, wenn die Jungen wüssten, welch kostbaren Schatz die Unschuld ist, wie sie von Anfang ihres Lebens an das Gewand der heiligen Taufe eifersüchtig bewahren würden! Aber leider reflektieren sie nicht und denken nicht darüber nach, was es bedeutet, es zu beflecken. Die Unschuld ist ein äußerst kostbarer Trank.

– Aber sie ist in einem zerbrechlichen Tongefäß eingeschlossen, und wenn sie nicht mit großer Vorsicht getragen wird, zerbricht sie mit aller Leichtigkeit.

– Die Unschuld ist ein äußerst kostbarer Edelstein.

– Aber wenn man ihren Wert nicht kennt, geht sie verloren und verwandelt sich leicht in ein gemeines Objekt.

– Die Unschuld ist ein goldener Spiegel, der das Antlitz Gottes widerspiegelt.

– Aber ein wenig feuchte Luft genügt, um sie zu rosten, und man muss sie in einen Schleier hüllen.

– Die Unschuld ist eine Lilie.

– Aber der einzige Kontakt mit einer rauen Hand verdirbt sie.

– Die Unschuld ist ein reines Gewand. *Omni tempore sint vestimenta tua candida* (Deine Kleider seien allezeit glänzend weiß, Koh 9,8).

– Aber ein einziger Fleck genügt, um sie zu entstellen, daher muss man mit großer Vorsicht gehen.

– Die Unschuld und die Rechtschaffenheit bleibt verletzt, wenn sie von einem einzigen Fleck beschmutzt wird, und verliert den Schatz ihrer Gnade.

– Es genügt eine einzige Todsünde.

– Und einmal verloren, ist sie für immer verloren.

– Welche Unglückseligkeit, so viele Unschuldigkeiten, die jeden Tag verloren gehen! Wenn ein Jüngling in Sünde fällt, schließt sich das Paradies: die heiligste Jungfrau und der Schutzengel verschwinden, die Musik verstummt, das Licht erlischt. Gott ist nicht mehr in seinem

Herzen, der sternenklare Weg, den er ging, verschwindet, er fällt und bleibt an einem einzigen Punkt wie eine Insel mitten im Meer, ein Meer aus Feuer, das sich bis zum äußersten Horizont der Ewigkeit erstreckt, das bis in die Tiefen des Chaos sinkt. Über seinem Kopf blitzen am Himmel die finstersten Blitze der göttlichen Gerechtigkeit, drohend. Satan hat sich ihm genähert, hat ihn mit Ketten beladen, hat einen Fuß auf seinen Hals gelegt, und mit dem schrecklichen Maul hoch erhoben, hat er geschrien: Ich habe gewonnen. Dein Sohn ist mein Sklave. Er gehört dir nicht mehr... Die Freude ist für ihn vorbei. Wenn die Gerechtigkeit Gottes ihm in diesem Moment den einzigen Punkt, auf dem er steht, entzieht, ist er für immer verloren.

– Er kann auferstehen! Die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich. Eine gute Beichte wird ihm die Gnade und den Titel eines Kindes Gottes zurückgeben.

– Aber nicht mehr die Unschuld! Und welche Folgen wird er vom ersten Sündenfall haben! Er kennt das Böse, das er zuvor nicht kannte; er wird die bösen Neigungen als schrecklich empfinden; er wird die enorme Schuld spüren, die er bei der göttlichen Gerechtigkeit eingegangen ist, er wird sich in den geistlichen Kämpfen schwächer fühlen. Er wird das empfinden, was er zuvor nicht empfand: Scham, Traurigkeit, Gewissensbisse.

– Kaum zu glauben, dass zuvor von ihm gesagt wurde: Lasst die Kinder zu mir kommen. Sie werden wie die Engel Gottes im Himmel sein. Sohn, gib mir dein Herz.

– Ah, ein schreckliches Verbrechen begehen die Unglücklichen, deren Schuld es ist, dass ein Kind die Unschuld verliert. Jesus hat gesagt: Wer einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Straucheln bringt, dem wäre es besser, ihm wäre ein Mühlstein um den Hals gehängt und er wäre im tiefen Meer versenkt. Wehe der Welt wegen der Skandale. Es ist nicht möglich, die Skandale zu verhindern, aber wehe dem, durch dessen Schuld der Skandal kommt. Hütet euch davor, einige dieser Kleinen zu verachten, denn ich sage euch, dass ihre Engel im Himmel ständig das Antlitz meines Vaters im Himmel

sehen und Rache fordern.

– Unglückliche diese! Aber nicht weniger unglücklich sind die, die sich die Unschuld rauben lassen.

Und hier begannen beide zu spazieren; das Thema ihres Gesprächs war, welches Mittel es gibt, die Unschuld zu bewahren.

Eine sagte:

– Es ist ein großer Fehler, den die Jungen im Kopf haben, nämlich dass die Buße nur von den Sündern praktiziert werden sollte. Die Buße ist auch notwendig, um die Unschuld zu bewahren. Wenn der heilige Ludwig keine Buße getan hätte, wäre er sicherlich in eine schwere Sünde gefallen. Das sollte ständig den Jungen gepredigt, eingeprägt und gelehrt werden. Wie viele mehr würden die Unschuld bewahren, während es jetzt so wenige sind!

– Das sagt der Apostel. Lasst uns stets die Abtötung Jesu Christi an unserem Leib tragen, damit das gleichmäßige Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde.

– Und Jesus, heilig, makellos, unschuldig, verbrachte sein Leben in Entbehrungen und Schmerzen.

– So die heilige Maria, so alle Heiligen.

– Und es war, um allen Jugendlichen ein Beispiel zu geben. Der heilige Paulus sagt: Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, werdet ihr leben.

– Also ohne Buße kann man die Unschuld nicht bewahren!

– Und doch möchten viele die Unschuld bewahren und in Freiheit leben.

– Toren! Steht nicht geschrieben: Er wurde entrückt, damit die Bosheit seinen Geist nicht veränderte und die Verführung seine Seele nicht in den Irrtum führte? Deshalb verdunkelt die Verlockung der Eitelkeit das Gute und der Schwindel der Begierde stürzt die unschuldige Seele. Also **haben die Unschuldigen zwei Feinde: die verdrehten Maximen und die ungerechten Reden der Bösen** sowie die **Begierde**. Sagt der Herr nicht, dass der Tod in jungen Jahren eine Belohnung für

den Unschuldigen ist, um ihn von den Kämpfen zu befreien? „Weil er Gott gefiel, wurde er von ihm geliebt, und weil er unter den Sündern lebte, wurde er an einen anderen Ort versetzt. In kurzer Zeit vollendete er eine lange Laufbahn. Da seine Seele Gott teuer war, eilte er, ihn aus den Ungerechtigkeiten zu ziehen. Er wurde entrückt, damit die Bosheit seinen Geist nicht veränderte und die Verführung seine Seele nicht in den Irrtum führte“.

– Glückliche Knaben, wenn sie das Kreuz der Buße annehmen und mit festem Vorsatz sagen: *Donec deficiam, non recedam ab innocentia mea* (Bis ich verscheide, will ich nicht lassen von meiner Unschuld, Ijob 27,5).

– Also Abtötung im Überwinden der Langeweile, die sie im Gebet empfinden.

– Und es steht geschrieben: *Psallam et intelligam in via immaculata. Quando venies ad me?* (Ich will mich einsichtig zeigen durch unbefleckten Wandel, wenn du zu mir kommst, Ps 100,2). *Petite et accipietis* (Bittet, und ihr werdet empfangen, Joh 16,24). *Pater Noster!* (Vater unser!).

– Abtötung im Verstand durch Demut, Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten und den Regeln.

– Und es steht auch geschrieben: *Si mei non fuerint dominati, tunc immaculatus ero et emundabor a delicto maximo* (Und vor fremden behüte deinen Diener. Wenn sie nicht über mich herrschen, so werde ich unbefleckt bleiben und rein sein von schwerer Schuld, Ps 18,13). Und das ist der Stolz. Gott widersteht den Stolzen und den Demütigen gibt er Gnade. Wer sich demütigt, wird erhöht, wer sich erhöht, wird gedemütigt. Gehorcht euren Vorgesetzten.

– Abtötung im ständigen Sagen der Wahrheit, im Offenbaren der eigenen Fehler und der Gefahren, in denen man sich befinden kann. Dann wird man immer Rat haben, besonders vom Beichtvater.

– *Pro anima tua ne confundaris dicere verum* – Um deiner Seele willen schäme dich nicht, die Wahrheit zu sagen (Sir 4,24). Denn es gibt eine Scham, die mit der Sünde einhergeht, und es gibt eine Scham, die mit Ruhm und Gnade

einhergeht.

– Abtötung im Herzen, indem man seine unbedachten Regungen zügelt, alle aus Liebe zu Gott liebt und sich entschieden von denen trennt, von denen wir merken, dass sie unserer Unschuld nachstellen.

– Jesus hat es gesagt. Wenn dir deine Hand oder dein Fuß zum Ärgernis dient, so haue sie ab und wirf sie von dir: Es ist besser für dich, mit einem Fuß oder einer Hand ins Leben zu gelangen, als mit beiden Händen und beiden Füßen ins ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dir dein Auge zum Ärgernis dient, so reiße es aus und wirf es von dir; es ist besser für dich, mit einem Auge ins Leben zu gelangen, als mit zwei Augen ins Höllenfeuer geworfen zu werden.

– Abtötung im mutigen und offenen Ertragen der Spöttereien des menschlichen Respekts. *Exacerunt, ut gladium, linguas suas: intenderunt arcum, rem amaram, ut sagittent in occultis immaculatum* (Denn sie schärfen wie ein Schwert ihre Zungen, spannen den Bogen, eine bittere Waffe, um im Verborgenen auf den Unbefleckten zu schießen, Ps 63,4-5).

– Und sie werden diesen Bösen besiegen, der sich über sie lustig macht, aus Angst, von den Vorgesetzten entdeckt zu werden, indem sie an die schrecklichen Worte Jesu denken: Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich der Sohn des Menschen schämen, wenn er mit seiner Majestät und dem Vater und den heiligen Engeln kommt.

– Abtötung in den Augen, im Schauen, im Lesen, indem man sich jeder schlechten oder unangebrachten Lektüre entzieht.

– Ein wesentlicher Punkt. Ich habe mit meinen Augen einen Pakt geschlossen, nicht einmal an eine Jungfrau zu denken. Und in den Psalmen: Wende deine Augen ab, damit sie die Eitelkeit nicht sehen.

– Abtötung des Gehörs und nicht auf böse, süßliche oder gottlose Reden hören.

– Es steht im Sirachbuch: *Saepi aures tuas spinis, linguam nequam non audire* (Sir 28,28). Umhege deine Ohren mit Dornen, höre nicht auf eine gottlose Zunge.

– Abtötung im Sprechen: sich nicht von Neugier besiegen lassen.

– Es steht auch geschrieben: Versieh deinen Mund mit Tor und Riegel. Hüte dich, dass du nicht durch deine Zunge strachelst und vor den Feinden, die dir nachstellen, zu Falle kommest und dein Fall unheilbar sei zum Tode (Sir 28,25-26).

– Abtötung der Völlerei: nicht zu viel essen, nicht zu viel trinken.

– Zu viel Essen, zu viel Trinken brachte die Sintflut über die Welt und das Feuer über Sodom und Gomorra und tausend Strafen über das jüdische Volk.

– Kasteiht euch, kurz gesagt, indem ihr das erduldet, was uns tagsüber widerfährt, Kälte, Hitze, und nicht nach eigener Befriedigung sucht. So ertötet denn eure Glieder, welche irdisch sind (Kol 3,5).

– Sich daran erinnern, was Jesus auferlegt hat: *Si quis vult post me venire, abneget semetipsum et tollat crucem suam quotidie et sequatur me* (Will mir jemand nachfolgen, so verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir, Lk 9,23).

– Und Gott selbst umgibt mit Kreuzen und Dornen seine Unschuldigen, wie er es mit Hiob, Joseph, Tobias und anderen Heiligen tat. *Quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te* (Und weil du wohlgefällig warst vor Gott, musste die Prüfung dich bewähren, Tob 12,13).

– Der Weg des Unschuldigen hat seine Prüfungen, seine Opfer, aber er hat die Kraft in der Kommunion, denn wer oft kommuniziert, hat das ewige Leben, bleibt in Jesus und Jesus in ihm. Er lebt vom gleichen Leben wie Jesus, er wird am letzten Tag von ihm auferweckt werden. Das ist der Weizen der Auserwählten, der Wein, der die Jungfrauen zum Blühen bringt. *Parasti in conspectu meo mensam adversus eos, qui tribulant me.* (Du deckst vor meinem Angesichte einen Tisch im Angesichte meiner Bedränger, Ps 23,5). *Cadent a latere tuo mille et decem millia a dextris tuis, ad te autem non appropinquabunt* (Fallen auch tausend an deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dir nicht nahen, Ps 91,7).

– Und die süßeste Jungfrau, die von ihm geliebt wird, ist seine Mutter. *Ego mater pulchrae dilectionis et timoris et agnitionis et sanctae spei. In me gratia omnis (per conoscere) viae et veritatis; in me omnis spes vitae et virtutis.* (Ich bin die Mutter der schönen Liebe und der Furcht, der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung. Bei mir ist alle Gnade des Wandels und der Wahrheit, Sir 24,24-25). *Ego diligentes me diligo* (Ich liebe, die mich lieben, Spr 8,17). *Qui elucidant me, vitam aeternam habebunt* (Die über mich Licht verbreiten, erhalten das ewige Leben, Sir 24,31). *Terribilis, ut castrorum acies ordinata* (furchtbar wie ein geordnetes Heerlager, Hld 6,4).

Die beiden Maiden wandten sich dann um und stiegen langsam den Hang hinauf. Und die eine rief:

– Die Rettung der Gerechten kommt vom Herrn und er ist ihr Beschützer in der Zeit der Bedrängnis. Der Herr wird ihnen helfen und sie befreien; er wird sie aus der Hand der Sünder ziehen und sie retten, denn auf ihn haben sie gehofft (Ps 36,39-40).

– Und die andere fuhr fort:

– Gott ist es, der mich mit Kraft umgürtete und meinen Weg makellos machte.

Als die beiden Maiden inmitten dieses prächtigen Teppichs ankamen, wandten sie sich um.

– Ja, rief eine, die von Buße gekrönte Unschuld ist die Königin aller Tugenden.

Und die andere rief ebenfalls:

– Wie glorreich und schön ist die keusche Generation! Ihr Andenken ist unsterblich und vor Gott und den Menschen bekannt. Die Menschen ahmen sie nach, wenn sie anwesend ist, und wünschen sie sich, wenn sie in den Himmel gegangen ist, und gekrönt triumphiert sie in der Ewigkeit, nachdem sie den Preis der keuschen Kämpfe gewonnen hat. Und welcher Triumph! Und welche Freude! Und welche Ehre, Gott die makellose Stola der heiligen Taufe nach so vielen Kämpfen unter dem Beifall, den Gesängen, dem Glanz der himmlischen Heerscharen zu präsentieren!

Während sie so über den Preis sprachen, der für die bewahrte Unschuld durch die Buße vorbereitet ist, sah Don Bosco Scharen von Engeln erscheinen, die herabkamen und sich auf diesem weißen Teppich niederließen. Und sie reihten sich zwischen die beiden Maiden ein. Es war eine große Menge. Und sie sangen: *Benedictus Deus et Pater Domini Nostri Jesu Christi, qui benedixit nos in omni benedictione spirituali in coelestibus in Christo; qui elegit nos in ipso ante mundi constitutionem, ut essemus sancti et immaculati in conspectu eius in charitate et praedestinavit nos in adoptionem per Jesum Christum* (Gepriesen sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeglichem geistlichen Segen im Himmel in Christus, wie er uns denn in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und unbefleckt vor ihm seien in Liebe; indem er uns vorherbestimmte zur Annahme an Kindesstatt durch Jesus Christus für sich, Eph 1,3-5). Die beiden Mädchen begannen dann, ein wunderbares Lied zu singen, aber mit solchen Worten und solchen Melodien, dass nur die Engel, die dem Zentrum am nächsten waren, es modulieren konnten. Die anderen sangen ebenfalls, aber Don Bosco konnte ihre Stimmen nicht hören, obwohl sie Gesten machten und die Lippen bewegten, um den Gesang zu formen.

Die Mädchen sangen: *Me propter innocentiam suscepisti et confirmasti me in conspectu tuo in aeternum. Benedictus Dominus Deus a saeculo et usque in saeculum; fiat fiat!* (Mich aber hast du um meiner Unschuld willen aufrecht gehalten und mich auf ewig vor deinem Angesichte gefestigt., Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit!, Ps 40,13-14).

Inzwischen kamen immer mehr Engel zu den ersten Scharen hinzu und dann immer mehr. Ihre Kleidung war bunt, mit verschiedenen Farben und Ornamenten, unterschiedlich voneinander und besonders von der der beiden Maiden. Aber der Reichtum und die Pracht waren göttlich. Die Schönheit eines jeden von ihnen war so, dass der menschliche Verstand niemals auch nur einen Schatten davon erdenken könnte, so weit

entfernt es auch sein mag. Das ganze Schauspiel dieser Szene kann nicht beschrieben werden, aber durch das Hinzufügen von Wort zu Wort kann man in gewisser Weise den Gedanken verworren erklären.

Nachdem das Lied der beiden Mädchen beendet war, hörte man alle zusammen ein riesiges und so harmonisches Lied singen, dass ein Gleiches auf der Erde nicht gehört wurde und niemals gehört werden wird. Sie sangen:

Ei, qui potens est vos conservare sine peccato et constituere ante conspectum gloriae suae immaculatos in exultatione, in adventu Domini nostri Jesu Christi: Soli Deo Salvatori nostro, per Jesum Christum Dominum nostrum, gloria et magnificentia, imperium et protestas ante omne saeculum, et nunc et in omnia saecula saeculorum. Amen (Dem aber, welcher mächtig ist, euch ohne Sünde zu bewahren und vor seiner Herrlichkeit unbefleckt in Frohlocken darzustellen bei der Ankunft unsers Herrn Jesus Christus, ihm, dem alleinigen Gott, unserm Heilande, durch Jesus Christus, unsern Herrn, ist Herrlichkeit und Majestät, Herrschaft und Macht vor aller Zeit, jetzt und in alle Ewigkeit! Amen, Jud 1,24-25).

Während sie sangen, kamen immer neue Engel hinzu, und als das Lied beendet war, erhoben sich nach und nach alle zusammen in die Höhe und verschwanden mit der ganzen Vision. – Und Don Bosco wachte auf.

(MB XVII, 722-730)

Der Traum von den 22 Monden (1854)

Im März 1854, an einem Festtag, versammelte D. Bosco nach der Vesper alle Schüler in der hinteren Sakristei und sagte, er wolle ihnen von einem Traum erzählen. Unter den Anwesenden

waren auch die jungen Cagliero, Turchi, Anfossi, Kleriker Reviglio und Kleriker Buzzetti, von denen wir unsere Erzählung übernommen haben. Sie waren alle davon überzeugt, dass D. Bosco unter dem Namen Traum die Manifestationen, die er vom Himmel hatte, verbarg. Der Traum war folgendermaßen:

– Ich war mit euch im Hof und freute mich im Herzen, euch strahlend, fröhlich und glücklich zu sehen. Einige sprangen, andere schrien, einige rannten. Plötzlich sah ich, wie einer von euch aus einer Tür des Hauses trat und sich unter seine Gefährten mischte, mit einer Art Zylinder oder Turban auf dem Kopf. Es war ein durchsichtiger Hut, der von innen beleuchtet war und auf dem ein großer Mond abgebildet war, in dessen Mitte die Zahl **22** stand. Ich war erstaunt und versuchte sofort, mich ihm zu nähern, um ihm zu sagen, er solle diesen Jahrmarktsartikel verlassen. Aber siehe da, als sich die Luft verdunkelte, als hätte man eine Glocke geläutet, lichtete sich der Hof und ich erblickte alle jungen Männer unter den Veranden des Hauses, die in einer Reihe standen. Ihr Aussehen zeugte von großer Ehrfurcht, und zehn oder zwölf von ihnen hatten ihre Gesichter mit einer seltsamen Blässe bedeckt. Ich ging an ihnen vorbei, um sie zu beobachten, und erkannte unter ihnen denjenigen, der den Mond auf dem Kopf hatte, blasser als die anderen; von seinem Oberarm hing eine Totenblässe. Ich gehe auf ihn zu, um ihn zu fragen, was dieser seltsame Anblick zu bedeuten hat, aber eine Hand hält mich zurück, und ich sehe einen Fremden von ernster Erscheinung und edler Haltung, der zu mir sagt:

– Hör mir zu, bevor du dich ihm näherst. Er hat noch 22 Monde vor sich, und bevor sie vorüber sind, wird er sterben. Behalte ihn im Auge und bereite ihn vor!

Ich wollte ihn um eine Erklärung für seine Rede und sein plötzliches Auftauchen bitten, aber ich habe ihn nicht mehr gesehen.

– Der junge Mann, meine lieben Kinder, ich kenne ihn und er ist unter euch!

Ein lebhaftes Entsetzen ergriff von allen jungen

Männern Besitz, umso mehr, als es das erste Mal war, dass D. Bosco öffentlich und mit einer gewissen Feierlichkeit den Tod eines Mitglieds des Hauses bekannt gegeben hatte. Der gute Vater konnte nicht umhin, dies zu bemerken und fuhr fort:

– Ich kenne ihn und er ist unter euch der der Monde. Aber ich möchte nicht, dass ihr euch erschreckt. Es ist ein Traum, wie ich euch gesagt habe, und ihr wisst, dass man Träumen nicht immer trauen kann. Was auch immer es sein mag, sicher ist, dass wir immer vorbereitet sein müssen, wie der göttliche Erlöser im heiligen Evangelium empfiehlt, und keine Sünden begehen dürfen; dann wird uns der Tod nicht mehr erschrecken. Seid alle gut, beleidigt den Herrn nicht, und in der Zwischenzeit werde ich vorsichtig sein und die Zahl zweiundzwanzig im Auge behalten, was 22 Monde oder 22 Monate bedeutet: Und ich hoffe, dass er einen guten Tod haben wird.

Wenn diese Ankündigung die jungen Männer zunächst erschreckte, so tat sie ihnen danach sehr gut, denn sie waren alle darauf bedacht, sich in der Gnade Gottes zu halten, mit dem Gedanken an den Tod, und in der Zwischenzeit die Monde zu zählen, die vergehen. D. Bosco befragte sie von Zeit zu Zeit:

– Wie viele Monde sind es noch?

Und man antwortete ihm:

– Zwanzig, achtzehn, fünfzehn, usw.

Manchmal traten die jungen Männer, die auf alle seine Worte hörten, an ihn heran, um ihm die bereits vergangenen Monde zu verkünden, und versuchten, Vorhersagen zu machen, zu raten; aber D. Bosco war still. Der junge Piano, der im November 1854 als Student in das Oratorium eingetreten war, hörte von dem neunten Mond und erfuhr von seinen Gefährten und Oberen, was D. Bosco vorausgesagt hatte. Und auch er hielt, wie alle anderen, Wache.

Das Jahr 1854 ging zu Ende, viele Monate des Jahres 1855 vergingen und der Oktober, der zwanzigste Mond, kam. Cagliero, der bereits Kleriker war, wurde mit der Bewachung von drei benachbarten Zimmern im alten Pinardi-Haus beauftragt, die als Schlafräume für eine Gruppe junger Männer dienten. Unter ihnen war ein gewisser Gurgo Secondo, ein

Bewohner von Biella aus Pettinengo, etwa 17 Jahre alt, von schöner und kräftiger Gestalt, ein Typ von blühender Gesundheit, der auf ein langes Leben bis ins hohe Alter hoffen ließ. Sein Vater hatte ihn D. Bosco anvertraut, damit er ihn im Heim hielt. Er war ein begabter Klavier- und Orgelspieler, studierte von morgens bis abends Musik und verdiente gutes Geld, indem er in Turin Unterricht gab. D. Bosco hatte Kleriker Cagliero das ganze Jahr über von Zeit zu Zeit mit besonderer Sorgfalt über das Verhalten seiner Betreuten befragt. Im Oktober rief er ihn zu sich und sagte:

– Wo schläfst du?

– Im letzten kleinen Zimmer, antwortete Kleriker Cagliero, und von dort aus helfe ich den beiden anderen.

– Und wäre es nicht besser, wenn du dein Bett in das mittlere Zimmer tragen würdest?

– Wie Sie wünschen. Aber ich möchte Sie darauf hinweisen, dass die beiden anderen Zimmer trocken sind, während im zweiten eine Wand von der Mauer des Kirchturms gebildet wird, die frisch gebaut wurde. Es ist also ein wenig feucht: Der Winter naht und ich könnte mir eine Krankheit einfangen. Außerdem kann ich von hier aus sehr gut alle jungen Leute in meinem Schlafsaal betreuen.

– Ich weiß, dass du sie betreuen kannst, aber es ist besser, antwortete D. Bosco, dass du zu dem dazwischen liegenden gehst.

Kleriker Cagliero gehorchte, bat aber nach einiger Zeit D. Bosco um die Erlaubnis, sein Bett in das erste Zimmer zu stellen. D. Bosco stimmte nicht zu, sondern sagte ihm:

– Bleib, wo du bist, und sei versichert, dass deine Gesundheit keinen Schaden nehmen wird.

Kleriker Cagliero beruhigte sich und ein paar Tage später rief D. Bosco ihn erneut an:

– Wie viele von euch befinden sich in deinem neuen Zimmer?

Er antwortete:

– Wir sind zu dritt: ich selbst, der junge Gurgo Secondo, der Garovaglia und das Klavier, das macht vier.

– Nun, sagte D. Bosco; in Ordnung: Ihr seid drei Spieler, und Gurgo kann euch Klavierunterricht geben. Kümmere dich gut um ihn. Und mehr fügte er nicht hinzu. Der Kleriker, von Neugier gepackt und misstrauisch geworden, begann ihm einige Fragen zu stellen, aber D. Bosco unterbrach ihn und sagte:

– Du wirst zu gegebener Zeit erfahren, warum.

Das Geheimnis war, dass in diesem Zimmer der junge Mann der 22 Monde stand.

Anfang Dezember gab es keinen Kranken im Oratorium, und D. Bosco, der abends nach dem Gebet auf den Stuhl kam, verkündete, dass einer der jungen Männer noch vor Weihnachten sterben würde. Wegen dieser neuen Vorhersage und weil sich die 22 Monde nun erfüllten, herrschte im Haus große Beklemmung, man erinnerte sich häufig an die Worte von D. Bosco und fürchtete ihre Erfüllung.

D. Bosco hatte in jenen Tagen wieder einmal Kleriker Cagliariero zu sich gerufen und ihn gefragt, ob es Gurgo gut gehe und ob er angesichts der Musikstunden in der Stadt rechtzeitig nach Hause kommen würde. Cagliariero antwortete ihm, dass alles in Ordnung sei und dass es keine Neuigkeiten von ihm oder seinen Gefährten gäbe. Sehr gut, das freut mich. Sorge dafür, dass sie alle gut sind, und lass es mich wissen, wenn etwas passiert. Das sagte ihm D. Bosco, der nichts mehr hinzufügte.

Und es war gegen Mitte Dezember, als Gurgo von einer heftigen und so gefährlichen Kolik heimgesucht wurde, dass er in aller Eile nach dem Arzt schickte und ihm auf dessen Rat hin die heiligen Sakramente verabreicht wurden. Acht Tage lang dauerte die Krankheit, die sehr schmerzhaft war, und wendete sich dank der Fürsorge von Doktor Debernardi zum Besseren, so dass Gurgo rekonvaleszent aus dem Bett steigen konnte. Die Krankheit war wie weggeblasen und der Arzt wiederholte, dass der junge Mann schön weggelaufen sei. In der Zwischenzeit war der Vater gewarnt worden, denn da im Oratorium noch niemand gestorben war, wollte D. Bosco die Schüler vor einem Trauerspektakel bewahren. Die Novene zur

Heiligen Weihnacht hatte begonnen und Gurgo, der fast geheilt war, hatte vor, an Weihnachten ins Dorf zu gehen. Doch als D. Bosco die gute Nachricht von ihm erhielt, wirkte er wie jemand, der nicht glauben wollte. Der Vater kam und fand seinen Sohn bereits in einem guten Zustand vor, bat um Erlaubnis und erhielt sie auch. Er nahm seinen Platz im Wagen ein, um ihn am nächsten Tag nach Novara und dann nach Pettinengo zu fahren, damit er sich vollständig erholen konnte. Es war Sonntag, der 23. Dezember. Doch noch am selben Abend verspürte Gurgo den Wunsch, etwas Fleisch zu essen, was ihm der Arzt verboten hatte. Um ihn zu stärken, lief sein Vater los, um es zu kaufen und ließ es in einer Kaffeemaschine kochen. Der junge Mann trank die Brühe und aß das Fleisch, das wohl halb roh und halb gekocht war, und vielleicht auch zu viel – mehr als nötig war. Der Vater zog sich zurück, der Krankenpfleger und Cagliero blieben im Zimmer. Und zu einer bestimmten Stunde in der Nacht begann der kranke Mann über Magenschmerzen zu klagen. Die Kolik war zurückgekehrt und hatte ihn auf qualvolle Weise heimgesucht. Gurgo rief seinen Assistenten beim Namen:

– Cagliero, Cagliero? Ich bin damit fertig, dir das Klavierspielen beizubringen.

– Hab Geduld: Kopf hoch! antwortete Cagliero.

– Ich gehe nicht mehr nach Hause: Ich gehe nicht mehr weg. Bete für mich; wenn du wüsstest, wie schlecht es mir geht. Vertraue mich der Muttergottes an.

– Ja, ich werde beten: Rufe auch du die Heilige Jungfrau Maria an.

Währenddessen begann Cagliero zu beten, doch der Schlaf übermannte ihn und er schlief ein. Plötzlich rüttelte ihn der Krankenpfleger, und als er Gurgo erwähnte, lief er sofort los, um D. Alasonatti zu rufen, der im Nebenzimmer schlief. Er kam, und nach wenigen Augenblicken war Gurgo tot. Im ganzen Haus herrschte Trostlosigkeit. Am Morgen traf Cagliero Don Bosco, der die Treppe hinunterkam, um die Heilige Messe zu lesen, und er war sehr traurig, denn er hatte die schmerzliche Nachricht bereits erfahren.

Inzwischen wurde im Haus viel über diesen Tod gesprochen. Es war der zwanzigste zweite Mond, und diese Vorhersage hatte sich noch nicht erfüllt; und als Gurgo am 24. Dezember vor Sonnenaufgang starb, erfüllte sich auch die zweite Vorhersage, nämlich dass er das Fest der heiligen Weihnacht nicht mehr erleben würde.

Nach dem Mittagessen umringten die jungen Männer und Kleriker schweigend D. Bosco. Plötzlich fragte Kleriker Turchi Giovanni ihn, ob Gurgo derjenige der Monde sei.

– Ja, antwortete D. Bosco: Er war es tatsächlich, er war es, den ich im Traum gesehen habe!

Dann fügte er hinzu:

– Ihr werdet bemerkt haben, dass ich ihn vor einiger Zeit in einem besonderen Schlafsaal untergebracht hatte, indem ich einem der besten Assistenten empfahl, sein Bett dort aufzuschlagen, damit er ihn ständig im Auge behalten konnte. Und dieser Assistent war Kleriker Giovanni Cagliero. Und plötzlich wandte er sich an diesen Kleriker und sagte zu ihm: Nächstes Mal wirst du nicht so viele Bemerkungen zu dem machen, was dir D. Bosco sagen wird. Verstehst du jetzt, warum ich nicht wollte, dass du den Raum verlässt, in dem dieser arme Mann war? Du hast mich angefleht, aber ich wollte dir nicht den Gefallen tun, eben damit Gurgo einen Wächter hatte. Wenn er noch am Leben wäre, könnte er erzählen, wie oft ich mit ihm so ausführlich über den Tod gesprochen habe und wie sehr ich mich um ihn gekümmert habe, um ihm einen glücklichen Übergang zu ermöglichen.

„Da verstand ich“, schrieb Msgr. Cagliero, „den Grund für die besonderen Empfehlungen, die mir D. Bosco gab, und ich lernte die Bedeutung seiner Worte und seiner väterlichen Warnungen besser kennen und schätzen“.

„Am Weihnachtsabend“, erzählt Pietro Enria, „erinnere ich mich noch daran, wie Don Bosco auf den Stuhl kam und sich umschaute, als ob er jemanden suchte. Und er sagte: der erste junge Mann, der im Oratorium gestorben ist. Er hat seine Sache gut gemacht und wir hoffen, dass er im Himmel ist. Ich empfehle euch, immer vorbereitet zu sein... Und er konnte

nicht mehr sprechen, weil sein Herz zu sehr schmerzte. Der Tod hatte ihm einen Sohn genommen“.

(MB V, 377-383)